

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügg, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshol, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radepornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Böhlert, Halver i. W. — Kernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 229

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 84 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver
Mittwoch, den 30. September

Erzmetzt: wöchentlich 8 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“

1931

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilagen „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die französischen Minister sind nach zweitägigem Aufenthalt in Berlin wieder nach Frankreich abgereist.

* Die 12. ordentliche Vollversammlung des Völkerbundes in Genf wurde mit einer Entschließung über den Rüstungswaffenstillstand geschlossen.

* Der Deutsche Dom in Riga soll der deutschen Gemeinde durch Notverordnung weggenommen werden.

* Durch einen Gerüstkollaps bei Malmwed wurden zwei Personen getötet, neunzehn verletzt.

Nach dem Besuch.

Wenn es einem Volke in der Welt so schlecht geht wie dem deutschen, dann wird man es ihm kaum verdenken können, nach einem solchen Ereignis von historischer Bedeutung, wie es die Reise der französischen Minister nach Berlin unstreitig ist oder zum mindesten sein sollte, an die leitenden Staatsmänner Deutschlands die ungeduldige Frage zu richten: Was ist denn nun dabei heraus gekommen oder was soll denn nun das Ergebnis sein, worin die Bedeutung dieser Konferenz bestehen?

Vorläufig wird diese Frage in der Hauptsache nur durch die amtliche Erklärung der Konferenzteilnehmer beantwortet, — und sehr ausgiebig ist diese Antwort gerade nicht! Daß eine deutsch-französische Kommission zur Regelung wirtschaftspolitischer Streitfragen, vielleicht auch zur Vorbereitung einer breiteren wirtschaftlichen Zusammenarbeit geschaffen werden sollte, war ja schon vor dem Besuch der Franzosen bekannt geworden. „Laval und Briand können bei ihrer Abreise aus Berlin mit Genugtuung feststellen, daß sie ihr Verhandlungsprogramm voll erfüllt haben“, schreibt ein politisch rechtsstehendes Pariser Organ, ohne daß man nun damit etwas klüger wird. Jener neu zu gründenden Wirtschaftskommission ist ein Arbeitsfeld zugewiesen, dessen Umfang — mit Absicht — ganz unbestimmt gehalten ist, ebenso unbestimmt übrigens wie ihre Arbeitsmethode.

Etwas deutlicher wird man nur bei einem Punkt: „Rugbarmachung“ der seit 1927 gesammelten Erfahrungen hinsichtlich der Auswirkungen des gegenwärtigen deutsch-französischen Handelsvertrages. Daß dieser Vertrag zu einer beträchtlichen Steigerung des deutschen Warenabflusses in Frankreich bis weit über den Umfang des französischen Exports nach Deutschland geführt hat, ist den Franzosen nämlich sehr schmerzhaft! Und man hat in der französischen Wirtschaftspresse immer kräftigere und lautere Töne über den „deutschen Wettbewerb auf dem Boden Frankreichs“ zu finden gewußt. Auf der anderen Seite wirkte die deutsche Devisenzwangswirtschaft hemmend auf den Export Frankreichs nach Deutschland und so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Laval versucht, auf dem Berliner Besuch und hernach durch die Wirtschaftskommission nun den „gefährdeten“ französischen Industrien ein bißchen Luft zu machen, etwa durch Verschiebung des Befähigungsfeldes wichtiger Teile unseres Exports. Durch „neue Vereinbarungen, und zwar gegebenenfalls in neuen Organisationsformen“, wie es in der amtlichen Erklärung heißt. Nicht viel bestimmter wird diese auch dann nicht, wenn sie etwa die „Durchführbarkeit internationaler Abmachungen über Schifffahrt und Luftverkehr zu prüfen“ als eine der Arbeitsaufgaben jener neuen Wirtschaftskommission bezeichnet.

Mit viel größerer Deutlichkeit aber wird immer wieder unterstrichen, daß sich die in der Kommission anbahnende Zusammenarbeit nicht gegen die anderen Völker richten solle. Auch wird grundsätzlich eine Politik der Zollserhöbungen als Kampfmittel gegen die Wirtschaftskrise ausgeschlossen —, was sich indirekt gegen entsprechende Pläne bzw. bereits vorliegende Beschlüsse anderer Staaten wendet; Frankreich selbst hat ja in allerletzter Zeit sogar zu Einfuhrverboten gegriffen! Aber die französischen Absichten gehen ja möglicherweise — wenigstens nach Ansicht mancher ausländischer Kreise — viel weiter: die bereits bestehenden kartellmäßigen Bindungen zwischen Deutschland und Frankreich auf dem Gebiet der Stahl-, Aluminium- und Rast-Zindustrie auszudehnen auf andere Gebiete der deutschen elektrotechnischen, chemischen, Glas- und Kunstseideindustrie, in die die Franzosen kapitalmäßig schon recht tief eingedrungen sind und z. T. damit an die Stelle der Amerikaner traten. Daß bei kartellmäßigen Bindungen die Schaffung auch „neuer Absatzgebiete“ sich entscheidend beeinflussen läßt, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Welches also nach dieser praktisch-wirtschaftspolitischen Seite hin das Ergebnis des Berliner Besuchs ist, läßt sich heute und morgen überhaupt nicht sagen, sondern zunächst besteht lediglich die Tatsache, daß für eine solche beachtliche Wirtschaftszusammenarbeit eine feste Einrichtung beschlossen und geschaffen worden ist. Dies — aber auch nur dies! — kann man als den „ersten Schritt“ bezeichnen; ob die danach und aus ihm sich ergebenden weiteren Schritte wirklich zu einer Besserung der deutsch-französischen Beziehungen führen, muß man als Deutscher erst einmal abwarten. Um ebenso wie es auf der Berliner Konferenz geschah, das rein Politische auszuschalten —, die Kommission wird, wie Dr. Curtius äußerte, „sich ihren Weg selbst suchen“. Auch in dem wirtschaftspolitischen Teil der deutsch-französischen Beziehungen ist also die Elastizität bewahrt. Kein Weg ist verbannt.

Die eigentlich entscheidende Regulierung jener Beziehungen wird freilich durch dieses Ergebnis der Berliner Verhandlungen wesentlich nicht berührt. Das wird

Abreise der französischen Gäste

Briand und Laval verlassen Berlin.

Die deutsch-französische Aussprache.

Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand haben nach zweitägigem Besuch Deutschland wieder verlassen. Zur Verabschiedung am Bahnhof hatten sich Reichszkanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius sowie einige Mitglieder des Auswärtigen Amtes und das Personal der französischen Botschaft eingefunden.

Über die deutsch-französischen Beratungen der letzten Tage ist in der Öffentlichkeit eine Reihe Vermutungen im Umlauf, so daß man sich von deutscher amtlicher Seite verpflichtet fühlte, außer der amtlichen Mitteilung noch einige Erläuterungen zu geben.

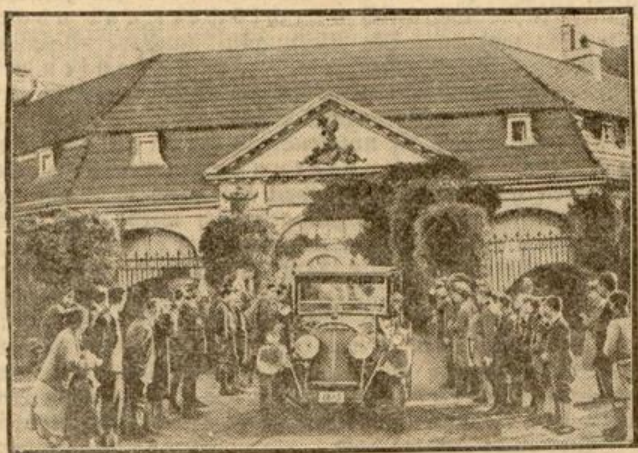
So wird von zuständiger Seite betont, daß bei den deutsch-französischen Besprechungen politische Fragen nicht erörtert worden seien. Unrichtig sei ferner, daß die Reparationsfrage angeschnitten worden sei. Auch der interministerielle Austausch werde sich nicht mit dieser Frage befassen, da sie vor ein anderes Gremium gehöre. Es entspreche ferner nicht den Tatsachen, daß die materielle Seite der Fragen, deren Regelung dem geplanten interministeriellen Austausch überlassen bleibt, bereits erörtert worden sei. Unrichtig sei schließlich, daß über die Frage der Russenwechsel gesprochen worden sei.

In der amtlichen Verlautbarung über das Ergebnis der deutsch-französischen Besprechungen ist die Rede von neuen Absatzmöglichkeiten, die gesucht werden sollten. Das bedeute, so wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, nicht etwa eine Aufteilung der Absatzgebiete bestimmter Länder. Die Schifffahrtsfrage sei von französischer Seite aufgeworfen worden. Von deutscher Seite sei auf die französischen Anregungen erwidert worden, daß diese Frage nicht in dem deutsch-französischen Gremium erörtert werden könne, sondern daß auch England, Italien und die anderen an der internationalen Schifffahrt interessierten Staaten an derartigen Verhandlungen teilnehmen müßten. Auch die Luftfahrtsfrage müsse international gelöst werden, obwohl auf diesem Gebiete sich Möglichkeiten ergäben, die gemeinsam zwischen Deutschland und Frankreich geregelt werden könnten, z. B. der Luftverkehr nach und von Südamerika.

Der französische Ministerpräsident Laval hat übrigens vor seiner Abreise aus Berlin Pressevertretern gegenüber versichert, daß er von dem Ergebnis seines Berliner Besuches „sehr beglückt“ sei.

Die Konferenz im Havelschloß.

Das Herrenhaus Brüningslinden, in dem die französischen Gäste am zweiten Tage ihres Berliner Besuchs ihr Mittagessen einnahmen, hat plötzlich historische Berühmtheit erlangt. Das Schloß gehört einem Major von Brünning, der nicht mit dem Reichszkanzler verwandt ist, sondern mit der Industriellenfamilie Brünning, die in der deutschen Farbenindustrie eine Rolle spielen. In dem Schloß befindet sich eine alte deutsche Trinkstube und ein Museum, in dem Schätze von der Reise des Herrn von Brünning aufbewahrt werden.



Die Minister bei der Abfahrt von Brüningslinden.

Später geschehen, wenn zwischen den beiden Weltmächten der Welt die Auseinandersetzung erfolgt. Vielleicht läßt man dann aber das Politische nur offiziell draußen, um es schließlich doch durch ein Hintertürchen wieder hereinzuholen. Wenn es Lavals Absicht war und in seinem Programm stand, uns wie in Paris und London „politische“ Bedingungen irgendwelcher Art aufzuerlegen für diesen ersten Schritt einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit, so hat man damit allerdings ebensowenig Erfolg gehabt wie damals. Und das ist schließlich auch ein — und nicht unerfreuliches — Ergebnis der Berliner Konferenz.

Kurze politische Nachrichten.

Die kommunistische Reichstagsfraktion wird voraussichtlich bei Wiederzusammentritt des Reichstages Mißtrauensanträge gegen die Regierung Brüning, sowie besonders gegen die Minister Curtius, Stegerwald und Schiele einbringen.

Sauertraut und Würstchen.

Die französischen Gäste sind durch zahlreiche Dinereinsladungen geehrt worden. Trotzdem wollten sie auch einmal deutsche Hausmannskost genießen. So hatten sie sich selbst im Hotel ein schönes einfaches deutsches Essen bestellt, das aus Sauertraut mit Würstchen und Leberklößen bestand. Als Nachtisch gab es Käse und Nettich und zu allem wurde ein schönes Münchener Glas Bier getrunken. Weiter wird bekannt, daß Briand während seines Berliner Aufenthaltes zahlreiche Aufmerksamkeiten in Form von kleinen Geschenken und Gaben erwiesen worden sind. Unter anderem soll ihm eine ganze Angelaustrümpfung übersandt worden sein, was ihm gewiß große Freude bereitet hat, da er ein leidenschaftlicher Angler ist.

Der Empfang beim Reichspräsidenten.

Die französische Presse ist im großen und ganzen mit dem Empfang der französischen Minister in Berlin zufrieden, wenn auch der sachlich politische Gehalt des Besuches mit Zurückhaltung behandelt wird. In der „Liberté“ wird in ungewohnt wohlwollender Weise der Empfang der Minister durch den Reichspräsidenten besprochen. Der Sonderberichterstatter des Blattes sagt nach einer Schilderung des Empfanges über die Persönlichkeit des Reichspräsidenten u. a., die leutselige und sympathische Haltung Hindenburgs gegenüber den Vertretern Frankreichs stelle das beachtenswerteste Symptom für die Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen den beiden großen Segnern von 1914 dar. Der Reichspräsident und Feldmarschall von Hindenburg sei für das deutsche Volk sowohl in seinem Aussehen als auch in seinem Wesen eine Art Symbol, in dem es seine hervorragenden Charaktereigenschaften wiederfinden wolle. Mit viel Rechtlichkeit und gesundem Menschenverstand sei er allen inneren Gefahren entgegengeritten und habe sich aus seiner langen militärischen Karriere den Sinn für Ordnung und Disziplin bewahrt. Durch die straffe Wahrung seines eigenen Gleichgewichts sei er seinem Lande sehr nützlich gewesen und habe den heutigen Annäherungsversuch zwischen Deutschland und Frankreich ermöglicht.

Die französischen Minister in Aachen.

Eine Erklärung Lavals.

Mit dem jahrplanmäßigen D-Zug trafen Briand und Laval von Berlin kommend auf der Durchreise auf dem Aachener Hauptbahnhof ein. Laval trat auf den Bahnsteig. Die beiden Staatsmänner unterhielten sich mit den anwesenden Angehörigen der französischen und belgischen Kolonie sehr anlegentlich. Laval ließ den Pressevertretern durch den französischen Konsul in Aachen, Tassevin, sagen, er freue sich außerordentlich über den herrlichen Empfang in Berlin und sei überzeugt, daß die Reise der Wiederannäherung der beiden Völker dienen werde.

„Wir wollen unser möglichstes tun“, so fuhr er fort, „um auch für die Zukunft die Annäherung tatkräftig zu unterstützen.“

In diesem Sinne habe er von Aachen aus ein Telegramm an Reichszkanzler Dr. Brüning und Außenminister Curtius gerichtet.

Zwischenfall in Hamm.

Bei der Durchfahrt der französischen Minister.

Während des Aufenthalts des Zuges, der die französischen Minister von Berlin nach Paris zurückführte, ereignete sich auf dem Bahnhof in Hamm ein Zwischenfall. Die nationalsozialistischen Abgeordneten Keller-Düsseldorf und Karl Kaufmann-Hamburg saßen in dem auf dem anderen Gleis haltenden Hamburger Zug und inspizierten sich, zum Fenster hinausschauend, für das ungewöhnliche Polizeiaufgebot, dessen Ursache ihnen nicht erkennbar war. Beide trugen Polizeiaufzeichen. Nach nationalsozialistischer Darstellung wurden dabei die Abgeordneten von einer Person, die an das Abteilfenster trat, mit dem Wort „Silou“ beschimpft. Keller verließ den Zug, um den Außer zur Rede zu stellen. Sie seien darauf von der Polizei mißhandelt und gewaltfam in den Zug gedrängt, dann wieder herausgeholt und unter Mißhandlungen zur Polizeiwache abgeführt worden. Nach Feststellung der Personalfunktion seien beide Abgeordnete unter Beileitung von 20 Polizeibeamten wieder an den Zug gebracht worden.

Wegen Beschimpfung eines leitenden Beamten ist die nationalsozialistische Tageszeitung Der Angriff auf die Dauer von drei Wochen verboten worden.

Die neue 4½prozentige Reichsbahnanleihe, die eine teilweise Zurückführung der deutschen Flichtkapitalien anstrebt, wird am 1. Oktober offiziell aufgelegt werden; jedoch werden auch heute schon Anleihebesitzer nicht abgewiesen werden. Die Frist für die Steueramnestie läuft bis 15. Oktober, während andere Zeichner die Anleihe bis zum 31. Dezember erwerben können.

Der Präsident des Preussischen Landtages hat nunmehr die Tagesordnung für die erste Sitzung des Landtages am 13. Oktober festgelegt. Am zweiten Tage beginnt die Beratung der deutschen nationalen und kommunistischen Mißtrauensanträge gegen die Staatsregierung. Es ist mit einer allgemeinen großen politischen Aussprache zu rechnen, die einige Tage in Anspruch nehmen wird.

Die Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion werden am Mittwoch nachmittag vom Reichskanzler empfangen werden. Es soll eine Aussprache über die gesamte politische Lage stattfinden, wobei die in den nächsten Tagen von der Reichsregierung durch Notverordnung anzuordnenden Maßnahmen im Vordergrund stehen dürften.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat die Abgeordneten Seydewitz und Rosenfeld aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen.

Am 15. November heftige Landtagswahlen.

Amlich wird mitgeteilt: Als Tag der Wahlen zum Landtag wird Sonntag, der 15. November 1931, bestimmt.

Die Arbeiten des Reichskabinetts.

Der geplante Abbau der Hauszinssteuer.

Reichskanzler Dr. Brüning erstattete dem Reichspräsidenten Bericht über den Stand der Arbeiten des Kabinetts. Anschließend fand eine Kabinettsitzung statt, in der das Programm der Regierung besprochen wurde. Die Meldungen, daß über die endgültige Gestaltung der Hauszinssteuer bereits feste Beschlüsse des Reichskabinetts vorliegen, eilen den Tatsachen voraus. Das Reichskabinett hat einen Beschluß über die Hauszinssteuerreform noch nicht gefaßt. Zur Beratung steht zurzeit die Vorlage des Reichsfinanzministeriums, die dahin geht, die Hauszinssteuer alsbald um 25 Prozent abzubauen, später einen weiteren Abbau in der gleichen Höhe vorzunehmen und den Rest der Hauszinssteuer in eine Rentenschuld umzuwandeln. Ob dieser Vorschlag vom Reichskabinett angenommen werden wird oder ob er noch Änderungen erfährt, ist zurzeit noch ungeklärt.

Am Lohn und Arbeitszeit.

Lohnstarifkündigung bei der Reichspost. Die Deutsche Reichspost hat den Lohnstarif für die Arbeiter im Bereiche der Deutschen Reichspost zum 31. Oktober gekündigt.

Siebenprozentiger Lohnabbau im Ruhrbergbau.

Die in Essen erneut aufgenommenen Schlichtungsverhandlungen für die Arbeitszeitregelung im Ruhrbergbau wurden angesichts der unüberbrückbaren Gegensätze zwischen Arbeitgeber und Gewerkschaften als ergebnislos wieder abgebrochen. Die auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten vom Schlichter gebildete Dreimännerkommission hat sowohl über die Lohnfrage als auch über die Arbeitszeitfrage endgültig entschieden. Der Schiedsspruch setzt eine Lohnsenkung von 7 Prozent bis 31. Januar 1932 fest. Das Arbeitszeitabkommen wurde unverändert bis zum 31. März 1932 verlängert. Mit der Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches durch den Reichsarbeitsminister ist für Mittwoch zu rechnen.

Forderungen des Deutschen Landvolks.

Der Vorsitzende der Christlichnationalen Bauern- und Landvolkpartei, von Hauenfeldt, hat dem Kanzler die Forderungen seiner Partei überreicht. Es wird darin betont, daß die deutsche Politik nach außen der Erkenntnis zur Auswirkung verhelfen müsse, daß die Kriegsschuld nicht nur unberechtigt, sondern auch ein entscheidendes Hindernis für die Gesundung der Weltwirtschaft seien. Im Innern müsse sie durch strengste Sparsamkeit und durchgreifenden Schutz der heimischen Produktion den deutschen Wirtschaftskörper neue Kraft entgegenführen. Sodann werden eine Reihe von Maßnahmen als vordringlich bezeichnet, darunter straffe Zusammenfassung der Außenhandelspolitik, durchgreifende Senkung überhöhter Produktionskosten und des Zinsfußes, Beseitigung überhöhter Preisbindungen der Syndikate, Kartelle und Innungen, Abbau unberechtigter Zwischenhandelskassen, der öffentlichen Läden, der überhöhten sozialen Ausgaben, endliche wirksame Gestaltung der Döhlke, weitere besondere Fürsorge für die westliche Landwirtschaft auf dem Wege durchgreifenden Schutzes der bäuerlichen Veredelungswirtschaft.

England und die deutsche Wirtschaft.

Deutschland hält an der Goldbasis fest.

Das größte englische Nachrichtenbureau, Reuter, beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Pfundkrise auf die deutsche Wirtschaft. Reuter erblickt in der vorläufigen Schließung der deutschen Börsen ein Anzeichen für die Schwere der deutschen Krise und erklärt diese mit der Befürchtung, daß infolge des Fallens der Goldstandards in mehreren Ländern große Beträge deutscher Wertpapiere auf den Markt geworfen und infolgedessen auch ausländische Wäsluten in beträchtlichem Umfang aus Deutschland herausgezogen werden könnten.

Die auffallende Reuter-Meldung wird in Londoner Finanzkreisen mit der Verärgerung über die angebliche Ablehnung einer britischen Anregung an die Deutsche Reichsbank begründet, dem englischen Schritt aus der Goldbasis heraus zu folgen.

Von zuständiger Berliner Stelle wird hierzu erklärt, daß sich in der geschlossenen Haltung der deutschen Börsen weniger Schwäche als der Wunsch ausdrücke, die deutsche Position aufrecht zu erhalten. Man müsse sich dementsprechend vor einem Ansturm ausländischer Effektenverkäufe schützen, um in der Lage zu bleiben, die Bestimmungen des Stillhalteabkommens loyal durchzuführen. Diese Maßnahme beweise es gerade, wie ernst es der deutschen Regierung und der Reichsbank damit sei, an dem Goldstandard der Reichsmark festzuhalten.

Vira und Pfund.

Mussolini hat sämtliche diplomatischen und konsularischen Vertretungen Italiens im Auslande angewiesen, nochmals den Gerüchten kategorisch und in aller Form zu widersprechen, nach denen die italienische Regierung angeblich beabsichtige, den durch das Gesetz vom Dezember 1927 festgelegten Stabilisierungskurs der Vira zu ändern (der Kurs beträgt 92 Lire gleich ein englisches Pfund).

Industrie gegen Währungsperimente.

Die englische Pfundkrise und ihre Folgen.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie hielt seine letzte Vorstandssitzung unter dem Vorsitz des Geheimrats Ditzberg ab. Clemens Lammer erstattete Bericht über die letzten Völkerverhandlungen. Wenn auch die Vorschläge, die auf internationale Kartellierung hinausliefen, infolge der englischen Krise in den Hintergrund getreten

seien, so würden sie doch für die Zukunft der europäischen Handelspolitik von erheblicher Bedeutung werden. Lammer ging dann kurz auf

die englische Pfundkrise

und ihre Folgen ein. In der Aussprache beschäftigte sich Abraham Frowein mit der Frage, wie sich die deutschen Firmen gegenüber den entstandenen Schwierigkeiten verhalten sollten. Als Ansicht der überwiegenden Mehrheit kam zum Ausdruck, daß es angesichts der Unklarheit über die Absichten der englischen Regierung unmöglich sei, generelle Anweisungen zu geben. Es sei vielmehr Aufgabe der deutschen Firmen, in jedem einzelnen Falle ihre laufenden Geschäfte in loyaler Weise abzuwickeln.

Dr. Silverberg vertrat auf entschiedenste den Standpunkt, daß in Deutschland jedes Währungsperiment vermieden werden müsse. Der einzige Ausweg bestehe darin, alle Faktoren der Selbstkosten an die binnen- und exportwirtschaftlichen Notwendigkeiten anzupassen. Der Vorstand schloß sich einstimmig dieser Auffassung an.

Schließlich fand eine Aussprache über die wirtschafts- politischen Maßnahmen der Reichsregierung statt. Es kam die Sorge weiterer Krisen der Industrie darüber zum Ausdruck, daß seit Verschärfung der Krise mehr als zwei Monate verstrichen seien, ohne daß die Reichsregierung sich zu wirklich durchgreifenden Maßnahmen entschlossen habe.

Curtius unterrichtet die fremden Mächte.

Reichsaußenminister Dr. Curtius hat, wie das bei solchen Anlässen üblich ist, die Vertreter der an den deutsch-französischen Abkommen interessierten Mächte heute darüber unterrichtet und zu diesem Zwecke u. a. den englischen und italienischen Botschafter heute nachmittag persönlich empfangen.

Zum Rücktritt des Präsidenten Meyer-Celle.

Meinung der preussischen Justizverwaltung.

Zu der vom Oberlandesgerichtspräsidenten Meyer in Celle zu seinem Rücktritt vom Amte gemachten Veröffentlichung hat sich, wie wir aus Berlin erfahren, die Justizverwaltung wie folgt geäußert:

Die Erklärung des Oberlandesgerichtspräsidenten Meyer-Celle in der „Celleischen Zeitung“ vom 28. September gibt der preussischen Justizverwaltung durchaus keinen Anlaß zu einer Verurteilung der in der früheren Mitteilung des Amtes Preussischen Pressedienstes vom 25. September 1931 vertretenen Auffassung der Angelegenheit.

Vor Schluß der Genfer Tagung.

Wichtige Beschlüsse auf dem finanziellen Gebiete.

Der Völkerverbund beauftragte den Präsidenten des Finanzanschlusses im Falle eines dringenden Hilfesgesuchs eines Staates um finanzielle Unterstützung des Völkerverbundes unverzüglich die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen und telegraphisch die Zustimmung der einzelnen Ratsmächte einzuholen. Zur Begründung dieser Entschließung wird darauf hingewiesen, daß in einzelnen Fällen sofort die notwendigen finanziellen Hilfsmaßnahmen ergriffen werden müßten.

Der Vorschlag des früheren belgischen Finanzministers Franqui auf Schaffung einer internationalen Kreditbank zur Umwandlung der kurzfristigen in langfristige Kredite wurde dem Ständigen Finanzausschuß überwiesen. Ferner wurde u. a. beschlossen, Vorschläge der Regierungen für die Vergabung öffentlicher Arbeiten zur Bekämpfung der internationalen Arbeitslosigkeit zu prüfen und erforderliche Vorschläge zu machen.

Der japanisch-chinesische Streit soll noch erneut zur Verhandlung gelangen.

Der Völkerverbund, d. h. die maßgebenden englischen und französischen Kreise, sind der Ansicht, daß die Aufgabe des Rates in dem China-Japan-Streit lediglich in der Verhinderung des Ausbruches von Feindseligkeiten bestand. Dies Ziel sei im wesentlichen erreicht worden. Die Regelung des Konfliktes sei nicht die unmittelbare Aufgabe des Völkerverbundes, sondern müsse den beiden beteiligten Regierungen überlassen bleiben.

Gebremster Rüstungswaffenstillstand.

Die Schlußsitzung der Völkerverbundsversammlung.

Die Vollversammlung des Völkerverbundes trat zu ihrer Schlußsitzung zusammen, in der in erster Linie die Entschließung für den Rüstungswaffenstillstand angenommen wurde. Das vorliegende Ergebnis stellt infolge eines Erfolges dar, als darin von den Regierungen bis zum 1. November eine bindende Verpflichtung verlangt wird, den Gesamtstand ihrer gegenwärtigen Rüstungen für die Dauer eines Jahres vom 1. November ab nicht zu erhöhen. Diese grundsätzliche Verpflichtung ist jedoch in entscheidenden Punkten auf Verlangen der französischen Staatengruppe wesentlich durchlöcherter und abgemindert worden. Die Rüstungswaffenstillstandsverpflichtung berührt nach diesem Kompromiß nicht die laufenden Rüstungsprogramme, insbesondere nicht die für die nächsten Jahre vorgesehenen Schiffs- und Luftschiffbauten. Sie gestattet ferner, die notwendigen Ersatzmaßnahmen und Umgruppierungen innerhalb der Rüstungen vorzunehmen, so weit hierdurch nicht das gesamte Niveau der Rüstungen geändert wird. Die Auslegung der äußerst verwickelten und unklar gehaltenen Entschließung über den Rüstungswaffenstillstand bleibt den einzelnen Staaten überlassen. Man sieht jedoch allgemein in der jetzt geschlossenen Rüstungswaffenstillstandsverpflichtung trotz der materiellen Durchlöcherung und Entfräsmung dieser Verpflichtung einen gewissen Fortschritt, da nunmehr die 54 Mitgliedstaaten des Völkerverbundes einheitlich den Gedanken des Rüstungswaffenstillstandes für die Dauer eines Jahres vom 1. November ab angenommen haben und somit eine Belastung der Abrüstungskonferenz mit dieser Frage nicht mehr stattfindet.

Die deutsche Regierung hat in diesen Verhandlungen den Standpunkt vertreten, daß sie ihrerseits bereits die jetzt geschaffene Verpflichtung erfüllt hat und nunmehr auch von sämtlichen anderen Staaten die Einhaltung der Rüstungswaffenstillstandsverpflichtung verlangen muß.

Mit einer Schlußansprache des Präsidenten der Vollversammlung Titulescu wurde dann die diesjährige 12. ordentliche Vollversammlung des Völkerverbundes für geschlossen erklärt.

Arbeitslosendemonstration vor dem Unterhaus.

Vor dem Parlament demonstrierte, wie aus London gemeldet wird, eine große Menge von Arbeitslosen. Sie sangen kommunistische Lieder und versuchten immer wieder die Polizeibarricaden zu durchbrechen und in das Unterhaus einzudringen. Mehrere hundert Polizisten, darunter berittene, mußten aufgeboten werden, um die Menge in Schach zu halten. Schließlich durfte eine Arbeitslosenabordnung auf kurze Zeit einige Abgeordnete im Unterhaus sprechen.

Für Privatwirtschaft und nationale Idee.

Große Kundgebung der deutschen Wirtschaftsverbände.

Die führenden deutschen Wirtschaftsverbände haben dem Reichskanzler und sämtlichen Mitgliedern des Reichs-

kabinetts, den Ministerpräsidenten der deutschen Länder, dem Reichsbankpräsidenten, dem Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft, dem preussischen Handelsminister und einer Anzahl führender Parlamentarier eine gemeinsame Erklärung gegeben, in der nach vorangehender Begründung folgende Vorschläge gemacht werden:

Alle Mittel der Selbsthilfe müssen ausgeschöpft werden, ebenso müssen zu gleicher Zeit für unsere innere Wirtschaftsführung folgende oberste Erfordernisse umfassend und schnell verwirklicht werden:

1. Ein weiterer umfangreicher Aufgaben- und Ausgabenabbau in der gesamten öffentlichen Hand, damit sich die Reparationsentlastung sofort in einer Senkung der die wirtschaftlichen Gesehtungskosten besonders belastenden Steuern auswirken kann; erforderlich ist ferner, auch zur Erhaltung der Grundlagen unserer Kreditwirtschaft, eine Befreiung des bebauten Grundbesitzes von der Hauszinssteuer.

2. Eine Anpassung der Löhne und Gehälter an die gegebenen Wettbewerbsverhältnisse. Die Hauptvoraussetzung für eine individuelle Lohngestaltung ist eine Reform des Tarif- und Schlichtungswesens, durch die die Institution der Verbindlichkeitsklärung beseitigt und die eigene Verantwortung der Parteien wiederhergestellt wird.

3. Anpassung der weit überhöhten Belastungen an das wirtschaftlich Mögliche und durchgreifende Verwaltungsvereinfachungen auf allen Gebieten der Sozialversicherungen einschließlich der Arbeitslosenversicherung. Gerade, weil wir die Sozialversicherung erhalten wollen, halten wir es für unumgänglich notwendig, daß sie unverzüglich mit den wirtschaftlichen Kräften unseres Volkes in Einklang gebracht wird.

4. Senkung der Tarife der Reichsbahn, der Reichspost und der gemeindlichen Versorgungsbetriebe, mindestens entsprechend den seit 1929 eingetretenen erheblichen Preis-senkungen.

5. Befreiung des deutschen Geldmarktes vom Druck der öffentlichen schwebenden Schulden durch eine unter Wahrung der Gläubigerrechte erfolgende Konsolidierung dieser Schulden.

6. Endgültige Beseitigung aller Reste der Zwangswirtschaft, insbesondere auch der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen.

Zusammen mit der Erfüllung dieser Forderungen müssen alle zukünftigen Akte der Gesetzgebung und Schritte der Verwaltung aufgebaut sein auf dem Grundsatz der Sicherung des Privateigentums

und der Rechtssicherheit. Ferner ist es eine grundlegende Notwendigkeit, die Währung gesund zu erhalten und die Gefahren, die ihr von der Beibehaltung einer falschen Finanz- und Wirtschaftspolitik drohen, rechtzeitig zu beseitigen.

Nach der Auffassung der unterzeichneten Wirtschaftsverbände hängt die ganze staatliche, wirtschaftliche und kulturelle Zukunft Deutschlands von dem freieitlichen Grundsatz der Privatwirtschaft und dem bindenden Grundsatz der nationalen Idee und der nationalpolitischen Verantwortung ab.

Wiggin für Sofortaktion.

Auf Grund des Basler Layton-Berichts.

Der Präsident des Verwaltungsrates der Chase Nationalbank in Newyork, Wiggin, der dem V33-Sachverständigenausschuß in Basel vorsah, erklärte nach seiner Rückkehr aus Europa, es sei

schleunigt eine Aktion auf der Grundlage des vom Sachverständigenausschuß angenommenen Layton-Berichts notwendig.

Nur so könne die Weltwirtschaft wieder in Gang gebracht werden. Amerikas wirtschaftliches Wohlergehen hänge von der Kaufkraft Europas ab.

Der Völkerverbund in der chinesischen Zwickmühle.

Japan gegen jede Einmischung.

Die chinesische Nationalregierung veröffentlichte die Antwortnote auf die Note des amerikanischen Staatssekretärs Stimson, die Japan und China die Beilegung der militärischen Operationen in der Mandschurei auf der Grundlage der völkerrechtlichen Forderungen nabegleite. Die chinesische Regierung, so heißt es in der Note, könne eine Erfüllung der völkerrechtlichen Vereinbarungen und der internationalen Verpflichtungen von Seiten Japans nur darin erblicken, daß Japan seine Truppen sofort und vollständig aus den besetzten Gebieten zurückziehe und der chinesischen Regierung volle Wiedergutmachung gewähre. Nach einer russischen Meldung aus Tokio hat der japanische Außenminister dem japanischen Vertreter in Genf neue Instruktionen zugehen lassen. Die japanische Regierung schlägt vor, daß der Völkerverbund seine Einmischungspolitik in den Stasienskonflikt aufgibt, da jede Einmischung nicht den Interessen des Friedens dienen würde.

Lokales und Provinzielles.

Halber, den 30. September 1931.

Frachtnachlaß der Reichsbahn für den Obstversand.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft gewährt vom 1. Oktober bis 30. November 1931 für den Stückgutversand von frischen Äpfeln, Birnen und Pflaumen (Zweiggen) einen Frachtnachlaß, der in den hauptsächlich für diesen Versand in Frage kommenden Entfernungen und Gewichtsmengen ungefähr 30 Prozent beträgt. Durch diese Maßnahme soll großen Schichten der Bevölkerung bei der diesjährigen guten Obsternte Gelegenheit gegeben werden, sich für den kommenden Winter reichlich mit Obst zu versorgen und sich dadurch eine gewisse Erleichterung in der Lebenshaltung zu verschaffen.

* Kraftverkehr Mark Sauerland. Mit Beginn des Winterfahrplanes am 4. Oktober d. J. verkehrt auf der Linie Kierspe-Hagen der Wagen 19,20 Uhr ab Hagen zwischen Halber und Kierspe nur noch Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags, Halber ab 20,36 Uhr, Kierspe an 21,02 Uhr. Der Wagen 21,00 Uhr ab Kierspe, 22,35 Uhr an Hagen verkehrt zwischen Kierspe und Halber nur noch Sonntags, zwischen Halber und Hagen aber wie bisher Mittwochs, Samstags und Sonntags.

* Sonntag, 4. Okt. wird auf Straßen und Plätzen für die deutschen Kriegsglieder im Auslande gesammelt, und zwar vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Was gehen uns, lange nach Beendigung des Weltkrieges, die Kriegsgräber an, und was ist der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge? Es ist betrüblich, daß viele so fragen. Rings um Deutschland liegen 1,8 Millionen seiner Söhne begraben, die im Weltkriege die Feinde von seinem

Wie Karl Peters sein Reich eroberte.

Karl Peters, der Begründer von Deutsch-Ostafrika, wäre am 27. September 75 Jahre alt geworden. Mit Erlaubnis des Universitäts-Verlages, Berlin, veröffentlichten wir aus diesem Anlaß nachstehenden Abschnitt aus Walder Oldens Roman „Ich bin ich“, der das abenteuerliche und phantastische Leben von Karl Peters mitreißend und objektiv gestaltet.

Für gut Ausgerüstete war der Marsch wirklich nur ein Spaziergang von drei Wochen. Nirgends Hungersnot, nichts von streitbaren Massai! Marschleistungen, die ein mit fünfzig Kilo bepakter Neger ohne Schwierigkeit erträgt, immer ausgetretene Karawanenstraßen unter den Füßen, überall Wasser.

Bis auf ein paar Flußübergänge mit ihren Schwierigkeiten wäre von dieser Reise durch fruchtbare, herrliche Landschaft nichts von Strapazen zu berichten, wenn Peters besessen hätte, was bald darauf der kleinste seiner weißen Emisäre an Komfort in Anspruch nahm: Chinin, so reichlich angewendet, daß es Malaria nicht nur erst heilt, sondern den Ausbruch verhindert. Feldbetten mit Moskitonezen, unter denen man trotz Fliegen ungeführt seinen redlichen Schlaf schläft. Zelte zum Schutz gegen Regen und Sonne, mit Schreibstisch und Strohstuhl, mit Badewanne. Gute, kräftige Mahlzeiten, Konserven aller Art zum monotonen Negerfutter. Whisky und Sodawasser aus Kohlenäurepatronen als Schlafmittel und Vorbeugungsmittel gegen Dysenterie, Mückenfieber, Schwarzwasser.

Für nichts von alledem hatte Peters gesorgt. Er und seine Herren schliefen auf nackte Boden oder in der Sägematte, von Fliegen umschwirrt, eine Beute der Malaria tragenden Anopheles, der mörderischen Mücksalzdecke. Ihr Getränk war Kaffee, an dem sie noch dazu eiserne Sparfamkeit übten. Ihre Reiseapotheke: ein wenig Verbandzeug. Zu wenig Seife! Dennoch!

Sie sahen wie Landstreicher aus, die sich bald ärmlich genug auch in der kahlsten Lehmresidenz eines Sultanats ausnähmen. Aber sie waren Weiße! Etwas wie großes Mythos umgab sie in diesen Binnenländern Afrikas, in denen man viel von „Uleia“ gehört, aber noch kaum einen Europäer gesehen hatte.

Man wußte nur: das sind die Übermenschen, die den „Uleia Uleia“ besitzen, den europäischen Geist, der da Schiffe baut, Feuerwaffen erfindet, dem Willen und Blitz gehorchen. Gegen den es Widerstand nicht gibt.

Peters und seine Männer begegneten schwarzen Herrschern, die gepflegt waren, blütenweiße Kanus trugen, Purpurmäntel und blühenden Schmuck, auf schön gestrichenen bunten Matten lagen; die für jede Handreichung einen Diener hatten, der von Sauberkeit und Gesundheit strahlte.

Diese Fürsten übersahen die Bertumptheit der Petersschen Vagabundenschar, sahen nur diese Feuer strahlenden blauen Augen, die unbegreiflich hellen Gesichter, das erschütternd Große ihres Selbstbewußtseins.

Feinervige, instinktivere Naturmenschen, spürten sie sofort das Gigantische in Peters.

Dieser weiße Landstreicher, Befehlshaber über drei weiße Männer und fünfzig nackte Wilde, hatte schon als Siebenjähriger die Kindercharen seines Dorfes und der Nachbardörfer organisiert, Parteien unter ihnen gebildet und seine Partei bis zur absoluten Unterwerfung jedes einzelnen beherrscht.

Hatte sich als Sekundaner, bürgerlich, Privat-Pauler, zum Herrscher in Alfeld gemacht!

Wie leicht war es, damit verglichen, Ehrfurcht und Grauen armer Neger zu erzwingen, die Unendliches vom Weißen gehört, nie einen Weißen gesehen hatten!

Ungeheuer ist die stählerne Macht im blauen Auge. Entsetzlich das Elementare eines Peters, der unter Millionen aller Massen und Klassen nur einmal auftaucht.

Sie wurden nicht hinter Licht geführt! Jedes Wort, das sie wenig Stunden nach dem Einzug Peters' in ihre Residenz unterschrieben, war ihnen verdolmetscht und wieder erklärt worden, bis sie den letzten Sinn erfaßt. Der aber lautete unerbittlich:

„Sultan Muinin Sagara tritt das alleinige und ausschließliche Recht völliger und uneingeschränkter privatrechtlicher Ausnützung von ganz Usagara an Herrn Dr. Karl Peters, als den Vertreter der Gesellschaft für deutsche Kolonisation, hierdurch ab.“

Sultan Muinin Sagara tritt an Herrn Dr. Karl Peters, als dem Vertreter der Gesellschaft für deutsche Kolonisation, alle diejenigen Rechte ab, welche nach dem

Begriff des Staatsrechtes den Inbegriff staatlicher Oberhoheit ausmachen: unter anderem das alleinige und uneingeschränkte Recht der Ausbeutung von Bergwerken, Flüssen, Forsten; das Recht, Zölle aufzulegen, Steuern zu erheben, eigene Justiz und Verwaltung einzurichten und das Recht, eine bewaffnete Macht zu schaffen.“

Die Eroberung Usagaras, eines Reiches, so groß wie Bayern, ohne Schuß, ohne andere Zahlung als die von Höflichkeitsschinken, wie Afrikaforscher vor Peters sie für ein paar Ziegen zu zahlen pflegten, geschah am 4. Dezember, zwanzig Tage nach dem Einmarsch von der Küste!

Peters hatte keine Drohung gebraucht, höchstens einmal den sagenhaften Riboko der „alten“ Afrikaner leise fuchteln lassen. Dies allerdings in entscheidender Minute! Wenn ein Häuptling, ein Landesgewaltiger, es an Ehrerbietung fehlen ließ, bewies ihm und all seinem Volk ein einziger, schicksalsvoller Hieb, daß gerade er diesem weißen Eindringling als Sklave gegenüberstand.

Der Vertrag im Muinin Sagara wurde am 4. Dezember geschlossen, am 6. Dezember durch den Kronprinzen Masengo bestätigt. Mit ihm schloß diese Märchenreise.

Ein Gebiet, so groß wie Bayern, Württemberg, das Elsaß und Baden zusammen, reich bevölkert, fruchtbar, strategisch wichtig, hatte ihn, Karl Peters, ganz persönlich zum uneingeschränkten Herrn über seine Naturschätze, die Arbeitskraft seiner Bewohner, seine Justiz, Handel und Zölle gemacht.

Ein Traum war bis zum letzten, kleinste in Erfüllung gegangen, wie ihn phantastischer kein Knabe jener Zeit träumt.

Schweres Einsturzungslied bei Malmedy.

Zwei Tote, neunzehn Verletzte.

In Robertsville bei Malmedy ereignete sich ein schweres Unglück. Bei den Reparaturarbeiten an der Sperrmauer der Warchetalsperre stürzte plötzlich ein Gerüst ein, auf dem sich zwanzig Arbeiter befanden. Der Direktor der Elektrizitätsfirma, die das ganze neubelgische Gebiet mit Strom versorgt, Kommandant Michel, und der Ingenieur Kemier, wurden von dem einstürzenden Gerüst begraben und waren auf der Stelle tot. Zwei Arbeiter wurden schwer und siebzehn leicht verletzt. Einer der Verletzten schwebt in Lebensgefahr. Über die Ursache des Einsturzes besteht noch keine Klarheit.

Raub des deutschen Doms in Riga.

Wegnahme durch Notverordnung.

Die Regierungsparteien Lettlands beschloßen gegen den deutschen Einspruch, den Rigaer Dom der deutschen Domgemeinde durch Notverordnung wegzunehmen.

Die Regierung erhielt auf Grund des Notparagrafen 81 das Recht, die Umgestaltung des Domes, der in Marfathedrale umgetauft werden soll, durchzuführen und ihn in Verwaltung zu nehmen.

Die Domenteignung unmittelbar vor den Wahlen verlegt nach Ansicht der Deutschen Fraktion die Rechtsgrundsätze des parlamentarisch regierten Staates, da sowohl vom Parlament wie durch den Volksscheid die Enteignung des Domes abgelehnt wurde.

Winterhilfe in der Gemeinde Kierspe.

Zwecks Besprechung über zu treffende Maßnahmen für eine Winterhilfe in der Gemeinde Kierspe hatte Herr Gemeindevorsteher Heufelbach für Dienstagabend eine Versammlung einberufen, die im kleinen Saal des Hotels Berliner Hof stattfand. Neben der Gemeindevertretung, den Frauenvereinen waren sämtliche Stände und Berufe vertreten, und nahmen etwa 80 Personen an der Besprechung teil. Herr Gemeindevorsteher Heufelbach zeichnete nach Worten der Begrüßung ein Bild über die Notlage, in der wir augenblicklich stehen, und appellierte an die moralische Pflicht eines jeden, der noch ein Einkommen habe, mit zu der Linderung der Not in unserer Gemeinde beizutragen, damit in der Gemeinde Ruhe und Frieden bleibe, und Vorkommnisse, wie sie sich anderwärts zugetragen habe, vermieden würden. Der Fürsorge in unserer Gemeinde unterliegen zur Zeit 561 Personen, die sich wie folgt verteilen: 52 Sozialrentner, 34 Kleinrentner, 41 Ortsarme, 163 Erwerbslose, 111 Krisenfürsorge, 100 Wohlfahrtsempfänger, 29 Kriegervitwen, 7 Schwerkrriegsbeschädigte, 24 Kriegseltern. Im Jahre 1930 sind für Kohlen RM. 3729,86 und für Kartoffeln RM. 3648,70 bereit gestellt worden. Für den bevorstehenden Winter müssen nach vorläufiger Schätzung 2000 bis 2300 Zentner Kartoffeln sowie 4000 Zentner Kohlen beschafft werden. Man kann mit einem Betrage von etwa RM. 13.000 rechnen. Da vom Kreis und Staat keine große Hilfe zu erwarten ist, so ist man auf den Weg der freien Liebesbeteiligung angewiesen. Herr Amtsekretär Wickenbach gab bekannt, daß in der Zeit vom 1. April bis 30. September die Unterstüßungen



Hochwasserkatastrophe in Schlesien.

Schwere Verwüstungen hat das Hochwasser am Ober- und Mittellauf der Oder und am Unterlauf der Neiße angerichtet. In Neiße wurde die im Bau befindliche neue Betonbrücke vollkommen zerstört (im Bilde).

ENDSPURT

(38. Fortsetzung.)

Das war nicht mit rechten Dingen zugegangen. Es war klar, daß er seine Kräfte künstlich irgendwie gesteigert hatte.

In der Sitzung, die die Mitglieder des Olympischen Ausschusses während der Mittagspause abhielten, ging es lebhaft her. Man forderte und beschloß die augenblickliche ärztliche Untersuchung Sängers.

Er war aber nirgends aufzufinden. Die Platzordner sagten uns, daß er mit seinem Trainer und Masseur und mit einem dritten Herrn im Auto davongefahren sei.

„Also Untersuchung bei seinem Wiedereintreffen für die Nachmittagskämpfe.“

„Nein, erst unmittelbar vor dem Fünfhundert-Meter-Lauf!“

„Verbot der Teilnahme überhaupt.“

Ein Antrag löste den anderen ab. Man war sehr erregt. Da hat Ritter, der dem Ausschuß mit angehörte, ums Wort.

„Wir sind alle Zeugen des seltsamsten Rennens gewesen, das jemals gelaufen worden ist,“ begann er. „Wir sind alle einer Meinung: Sänger kommt als Sportsmann für uns nicht in Betracht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er unerlaubte Mittel angewandt hat. Was für Mittel, wissen wir nicht. Wir sind nicht in der Lage, seinen Betrug zu beweisen und solange wir das nicht können, haben wir kein Recht, ihn von den weiteren Kämpfen auszuschließen.“

„Richtig,“ sagte einer der Herren.

„Aber wir haben die Möglichkeit, ihn vor dem Rennen, zu dem er noch gemeldet hat, zu untersuchen. Eine sehr bedingte Möglichkeit, meine Herren. Wir können ihn nur bitten, sich untersuchen zu lassen. Wenn er dieser Bitte nicht

Folge leistet — was dann? Können wir ihn zwingen? Nein. Können wir ihm auf Grund seiner Weigerung die Teilnahme am Kampf untersagen? Auch nicht. Es wird einen Auftritt geben, einen Skandal. Und schließlich müssen wir ihn doch laufen lassen.“

Schweigen. Dann sagte der Vorsitzende: „Wenn er lerne, das wäre ein noch größerer Skandal!“

„Also gibt es auf jeden Fall einen Skandal.“

„Sie treten für Sänger ein?“

„Nachdem, was ich eben gesagt habe? Im Gegenteil, ich will ihn entlarven. Das kann ich aber nur, wenn er noch einmal startet.“

Ein allgemeines „Ah“ war die Antwort. Ritter berichtete von seinen Begegnungen mit Sänger. Auch, daß Falk ihn beim Training in der Jungfernheide gesehen hatte, teilte er mit.

„Ich kam leider zu spät, ihn zu beobachten,“ fuhr er fort, „aber nicht zu spät, um eine Spur zu entdecken, die uns hinter sein Geheimnis führen wird.“ Er erzählte von der Klemmschraube, die der Medizinstudent Weber gefunden hatte. „Diese kleine Schraube, meine Herren, gab dem Verdacht, den ich damals schon hegte, eine ganz bestimmte Richtung, und nach dem, was ich heute gesehen habe, ist es mir klar: Sänger kann seine unnatürliche Schnelligkeit nicht durch das Einnehmen eines Medikamentes, durch Einspritzen eines Serums erzielt haben. Er trägt eine verborgene Kraftquelle an sich, einen Apparat, der die Energie seines Körpers unheimlich verstärkt, seine Muskeln zu fabelhaften Leistungen reizt, seine Beine wie das Stangenwerk einer Maschine treibt.“

Eine Welle der Überraschung ging durch die kleine Versammlung. Einstimmig wurde beschlossen, Sänger starten zu lassen.

Endlich war der von vielen Tausenden erwartete Augenblick gekommen: Falk und Sänger traten zum Lauf über 1500 Meter an. Daß außer ihnen noch sechs andere berühmte Leichtathleten das Rennen befrreiten, kümmerte die Menge kaum.

Ritter begleitete den Freund zum Start. „Laß dich nicht mit fortreißen, wenn er losgeht. Laß ihn laufen.“

Raunen flutete durch den Menschenwald: „Sie stellen sich auf.“

Plötzlich Stille! Dann das Zeichen.

Die gerade Linie der Acht rückt vor. Aber sie bleibt nur wenige Sekunden gerade. Sie schwanzt, biegt sich, bricht. Einer löst sich: Sänger.

Brausen im Publikum. Alles starrt auf den Wunderläufer. Auf ihn und auf Falk. Wird Falk den Kampf jetzt schon aufnehmen? Wird er sich wieder an Sängers Fersen heften?

Falk bleibt in der Linie, ist nicht einmal einer der Vordersten.

„Falk!“ brüllen seine Anhänger.

„Sänger!“ schreien die des anderen.

„Abwarten! Er wird schon noch aus sich herausgehen.“

„Er schont sich. Hat genug von heute morgen. Da ist Sänger ein anderer Kerl!“

Sänger lief in der Tat bewundernswürdig. Er war weit voraus: Eine Viertel, eine Drittel, eine halbe Stadionlänge. Bei der dritten Runde lief er bereits auf derselben Stadionseite hinter den anderen. Bei der vierten holte er sie ein. Bei der fünften ging er an ihnen vorbei.

Schweigen über der Menge. Fassungsloses Staunen der Tausenden. Ein Wunder! Ein Phänomen!

„Wie eine Maschine!“ ruft eine Stimme.

Der Maschinenmensch!

Ein neuer Begriff, ein neues Wort, von einigen ausgesprochen, von Hunderten geföhlt.

Auf einmal ein Schrei: „Betrug!“

Und wie ein Echo auf der anderen Seite: „Betrug! Betrug!“

Etwas Feindseliges steigt aus der Masse auf. Die Augen, die eben noch bewundernd geschaut haben, blicken hart. Beklemmende Stille tritt ein.

Sänger läuft, läuft, aber als fühle er, daß die Menschen auf einmal gegen ihn sind, unfrei, gehemmt, wie kämpfend.

(Schluß folgt.)

Natur

* Die Feinde der Pflanzenschädlinge. Der Mensch bekämpft zwar die Feinde seiner Kulturpflanzlinge nach Kräften, er würde aber einen kläglichen Mißerfolg erleiden, wenn ihm nicht in der Natur Helfer erwachsen, die seine Bemühungen unterstützen. Diese Helfer finden sich am zahlreichsten in der Tierwelt. Unter den Vögeln gibt es so viele Insektenfresser, daß man sie hier nicht alle aufzählen kann, denn überall, wo es Insekten gibt, sind auch Vögel da, die sich deren Vertilgung widmen. Jede Gruppe hat ihr besonderes Revier, in dem sie die Jagd ausübt. Auf dem Erdboden sind es die kleinen Singvögel, in der Luft sind es die Schwalben und nächtlicherweile die Eulen. Unter diesen Vögeln haben viele eine Lieblingsbeize: einige bevorzugen Ameisen und Holzinsekten, andere füllen ihren Magen mit dem Inhalt der Wespenester. Die allermeisten Insektenfeinde gibt es aber unter den Insekten selbst. Man kann sie in zwei Gruppen einteilen: Raubinsekten und Parasiten. Zu den Raubinsekten gehören als wichtigste die Lauf- und Raubläufer, die Raub- und Blattwespen, die Laubheuschrecken, die Libellen, ein Teil der Schnabellinse, Wanzen und die raubenden Fliegen. Für den Rosenzüchter sind es im besonderen die meisten Marienkäfer und mehrere Gattungen der Schwebefliegen. Zu den Parasiten gehören vor allem die ungezählten Mengen der parasitär lebenden Hautflügler und die schmarotzenden Fliegen. Dieses große Heer von natürlichen Freunden seiner Pflanzlinge zu schonen, in ihrer Arbeit zu unterstützen, z. B. durch Anbringen von Mittelgelegenheiten für Vögel zu fördern, ist Pflicht jedes Gartenfreundes. Er wahrt nur seinen eigenen Vorteil, wenn er dieser Verpflichtung nachkommt.

* Eigenartige Blitschläge. Der Blitz ist ein launischer Geselle. Er tötet nicht immer den, den er trifft, und steckt auch nicht jedes Haus in Brand. Manchmal vollführt er die tollsten Kapriolen, die man sich oft nicht erklären kann. Er hat Menschen getroffen, die selbst keinen Schaden nahmen, aber er brachte Metallscheiben zum Schmelzen, die sie in der Tasche hatten, entriß ihnen Hämmer, Scheren oder andere Metallgegenstände. Es ist vorgekommen, daß der Blitz stürzende Frauen die Nadeln aus dem Strumpfe zog und einem Rutscher die Bettische aus der Hand riß, ohne daß den Personen etwas geschah. Andere wieder zog er nach aus, zerstreute die Kleider in alle Winde, ohne zu verletzen. Wenn die Betroffenen aus ihrer Betäubung erwachten, waren sie ferngesund. In Frankreich standen einmal Ende des vorigen Jahrhunderts drei Frauen zusammen. Der Blitz schlug in die Gruppe. Eine Frau wurde getötet, die beiden anderen Frauen zog der Blitz splitternd aus, ließ sie aber unverfehrt. Ein andermal schlug der Blitz in den Mast eines Schiffes, das einen Tag vorher aus einem englischen Hafen ausgelaufen war. Am anderen Morgen glaubten die Seeleute ein Wunder zu erleben: denn die Sonne ging statt im Osten im Westen auf. Und ihr Staunen stieg, als sie einige Stunden später wieder ihren Ausgangshafen vor sich sahen. Der Blitz hatte die Magnetnadel des Kompasses umgedreht, ohne daß es bemerkt worden war. In der Nähe von Paris wurde kurz vor dem Kriege ein Mann vom Blitz getroffen. Verletzt wurde er nicht, und er erzählte, daß ihn ein großes Licht umflossen habe. Später vermischte er ein Goldstück, das er neben anderen Silbermünzen in der

Tasche trug. Bei näherem Zusehen stellte es sich heraus, daß der Blitz ein Silberstück angeschmolzen hatte. Die dabei entwickelten Dämpfe waren auf das Goldstück niedergeschlagen und hatten es regelrecht versilbert. Welche Kraft ein Blitz entwickeln kann, wenn er auf einen schlechten Leiter schlägt, zeigt folgender Vorfall: 1909 wurde in Manchester ein massiver Steintohlenspeicher, der gegen Erdschluß gesichert war, vom Blitz getroffen. Der Bau — 7000 Backsteine — 26 000 Kilogramm — wurde aus dem Fundamenten gerissen und zwei Meter weit geschleudert. Bekannt war dürfte noch der große Blitschlag 1910 auf der Jungfernhöhe bei Berlin sein. Dort schlug der Blitz in einen Drahtzaun. Da aber die Holzpfähle, um die der Draht gespannt war, trocken waren und den Blitz nicht in die Erde leiteten, spritzte er an vielen Stellen aus dem Draht heraus, tötete und verletzte eine große Anzahl Menschen. Eine besondere Blisart ist der Kugelblitz, eine ganz merkwürdige, jedoch nicht unbekannte Erscheinung. Er schwebt gewöhnlich wie eine Kugel durch die Luft, kann aber seine Gestalt beliebig ändern. Er kriecht durch allerlei Öffnungen, wie Schlüssellocher, um in der Regel irgendwo zu zerplatzen und großen Schaden anzurichten. Eine Verwandte des Verfassers saß eines Tages während eines schweren Gewitters mit ihrer Nichte im Wohnzimmer. Mächtig kam aus der Klingelleitung eine dünne, feurige Schlange, sie kroch zu einer Kugel zusammen, hüpfte über den Tisch, dann über den Schoß der alten Dame (die zum Glück gelähmt war und sich nicht bewegen konnte) und schlüpfte in die Telefonleitung, ohne weiteren Schaden anzurichten.

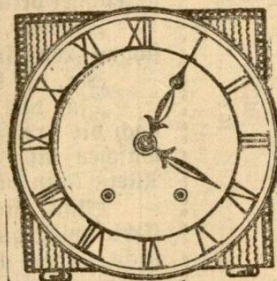
Vom Jahrmarkt des Lebens

* Ein Seide affid wird verzollt. Seidene Kleider dürfen nicht mit über die Grenze genommen werden, das weiß jeder und jeder schmuggelt deren eines oder, wenn es geht, mehrere mit hinüber. Der Zug rollt der deutschen Grenze zu. Ein junges Mädchen sitzt im Abteil. Plötzlich fragt sie: „Ich habe ein neues seidenes Kleid in meinem Koffer, ein echtes Wiener Modell. Ob man das wohl unverzollt über die Grenze bringen darf?“ — „Natürlich“, sagt ein dicker Herr, der dem jungen Mädchen gegenüber sitzt. „Sie können unbeforgt sein. Ein jeder nimmt ein was von Wien mit über die Grenze, was er nicht zur Verzollung meldet.“ Der Zug hält auf der Grenzstation. „Geben Sie etwas zu verzollen?“ fragen pflichtgemäß die Zollbeamten. Einige Reisende des Abteils öffnen die Koffer und vern einen. Schon wollen die Zollbeamten in das nächste Abteil weitergehen, als plötzlich jener dicke Herr aufspringt: „Ich habe zwar nichts zu verzollen, aber jene junge Dame führt ein seidenes Kleid aus Wien mit!“ Das junge Mädchen zögelt den Zoll. Der Zug verließ die Grenzstation. Der dicke Herr verbeugt sich plötzlich vor dem jungen Mädchen: „Entschuldigen Sie, daß ich Sie verraten habe, ab er es ging nicht anders. Ich hatte beide Koffer voller seidener Kleider aus Wien und mußte mich in das vollste Vertrauen der Beamten setzen. Darf ich Ihnen da n Betrag zurückerstatte, den Sie als Zoll bezahlten, und weiter bitte ich Sie, aus meinen Kleidern sich noch eines a Mädchen noch ein herrliches seidenes Kleid aus der großen Auswahl des dicken Herrn zu wählen und in schönster Stimmung nach München.“

Praktische Winke

- * Fettflecke sollen nicht mit Benzin, sondern mit warmem Salmiakwasser behandelt werden.
- * Jeder Schrank, ganz gleich, was er enthält, muß regelmäßig gelüftet werden. Man verhütet auf diese Weise den ihm anhaftenden muffigen Geruch.
- * Kerzenflecke auf Möbeln sollen nicht abgetraht werden. Sie lassen sich leicht entfernen, wenn man sie mit einem in Öl getränkten Lappchen abwischt.
- * Wollstoffe werden mit Lanolin imprägniert. Geschickte Frauenhände können dies einmal an älteren Kleidern selbst versuchen.

Zifferblattsrätsel



An Stelle der Ziffern sind die Buchstaben a d e e l l m s s derart einzufügen, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung über Wörter von folgender Bedeutung hinweggehen: 1-4 Stadt in Holland, 2-5 Brettspiel, 3-4 Präposition, 4-8 Handelsausstellung, 5-6 persönl. Fürwort, 5-8 Raubfang, 7-11 weiblicher Vorname, 10-12 Platzangabe bei Bewegungsspielen, 11-1 englisches Getränk, 12-3 Geliebte des Zeus.

Zitatenträtsel.

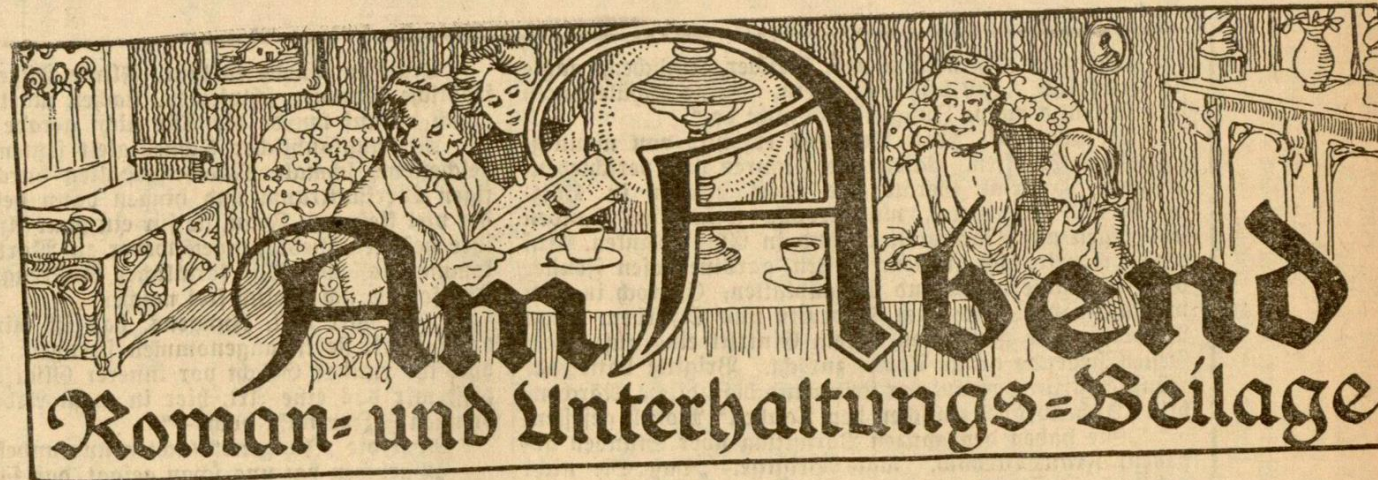
- Es ist ein bekanntes Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Wörter der Reihe nach in folgenden Zitaten versteckt sind:
1. Verflucht, wer mit dem Teufel spielt!
 2. Aus Vorsatz hast du nie, aus Leichtsinns stets gefehlt.
 3. Ich will mit euch handeln und wandeln.
 4. Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen.
 5. Errönd folgt er ihren Spuren.
 6. Ich kann den Blick nicht von euch wenden.
 7. Trinkt ihn aus, den Trank der Labe.
 8. Vernunft fängt wieder an zu sprechen.
 9. Ich habe nichts als mein Leben...
 10. Vergeblich wird die rohe Hand am Schönen sich vergreifen.
 11. Aus Vaterland, aus teure, schließ dich an.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Dreierlei Bedeutung: „Abja.“

Zahlenrätsel: Vorking, „Zar und Zimmermann.“ (Lanze, Omar, Rotunde, Tizian, Zaun, Timenau, Norma, Granne.)



Brigitte

Roman von Maria Czjgan.

(Nachdruck verboten.)

(21. Fortsetzung.)

Albrecht hatte den Pelz übergezogen. Er schlug den Kragen hoch und setzte die Mütze auf. Sein Gesicht verschwand fast in der Umhüllung. Esther versuchte vergebens, sich von dem Ausdruck seiner Miene zu überzeugen. Er war fertig. Aber er zögerte. Er tat, als ob er in dem Schirmständer nach seinem Stock suchte. Dabei fragte er mit abgewandtem Gesicht:

„Du hast gehört, daß Brigitte zu ihrem Vater gefahren ist, oder hast sie selbst dort gesehen. Hätten die Verwandten es nicht hindern müssen, sie zu dem verkommenen Werner von Buch zu lassen?“

„Er ist ihr Vater, wer hat ein Recht, es zu hindern? Willst du es dir vielleicht nehmen?“

Esther war voller Erbitterung. Sie war überzeugt, daß Albrecht ihr absichtlich seine Mitteilung so spät gemacht hatte. So zwischen Tür und Angel.

Er trat in die Haustür. Der Wagen hielt auf dem Wege draußen.

„Brigitte ist mit Günter verlobt“, sagte er sehr ruhig als Antwort auf die spitze Frage.

Esther schaute dem Wagen nach, bis seine Umrisse vollständig hinter dem immer dichter werdenden Schneeschleier verschwanden. Ein Windstoß trieb ihr rieselnde Flocken in das Gesicht. Sie schauerte zusammen. Es war kalt geworden. Auch aus ihrem Wohnzimmer schien das Behagen geschwunden zu sein. Der kurze Tag ging zu Ende. Es dunkelte. In den tiefen Ecken hockte wieder die Einsamkeit.

Warum ging er nach Berlin? Gerade jetzt? War das wirklich Zufall? Oder — Die Augen, ach, diese Augen! Die ließen ja selbst ihr keine Ruhe mehr.

Brigitte trat vom Fenster fort, durch das sie wieder einmal Ausschau nach dem Vater gehalten hatte. Sie ging in die Küche, um die Flammen des Gasherdes kleiner zu schrauben. Es würde wohl noch einige Zeit vergehen, ehe er kam. — Auf der heißen Platte standen Schalen und Teller zum Anwärmen. In der Luft lag weicher, zerfließender Duft. In den sorgsam geschlossenen Kochtöpfen brodelte es leise.

Es war eine hübsche, helle Küche. Durch das Fenster lachte der blaue Himmel.

Herr von Buch hatte, nach den ersten in dem häßlichen Fremdenheim der inneren Stadt verlebten Wochen, eine möblierte Wohnung gemietet. Bei Frau Hanna Bredow, der Inhaberin einer „Werktät für Innenschmied und Kleinfabrik“, wie auf dem Porzellan Schild unten an der Haustür zu lesen stand. Frau Bredow wohnte mit ihren neuen Mietern Tür an Tür. Sie hatten eine gemeinsame Küche. Sie hatten auch eine gemeinsame Bedienung, denn Bärchen, Frau Bredows treuer, alter Hausgeist, versah zugleich die notwendigen Arbeiten bei Buchs.



„Sie haben den ganzen Vormittag über Stunden gegeben, Frau Bredow“, sagte Brigitte.

behaglichen Gasthauszimmern geessen oder sie waren durch die Straßen geschlendert oder gefahren, Hand in Hand, als wenn sie sich nie mehr loslassen wollten. Oh, es waren schöne, wunderschöne Wochen und Monate gewesen. Aber sie hatten nicht angehalten. Seit geraumer Zeit ging Herr von Buch oft allein fort, immer länger dehnten sich die Stunden bis zu seiner Wiederkehr aus.

An der Tür klopfte es. Frau Bredow kam herein. Sie war eine mittlere, runde Dame von nicht leicht zu schätzendem Alter. Sie hatte rasche, jugendliche Bewegungen und sehr bestimmt blickende helle Augen. Ihr krauses, helles Haar war kunstvoll hochgesteckt, was ihr gut stand. Ihre kleinen, festen, nervigen Hände erzählten von fleißiger Arbeit. Sie trug über ihrem Kleide eine große, fittelartige Leinenschürze.

„Allein? Der Herr Vater noch in der Stadt?“ fragte sie mit einer frischen, wohlklingenden Stimme.

Brigitte erwiderte flüchtig. Es war ihr sonderbarerweise immer zumute, als ob sie ihr Alleinsein entschuldigen müsse.

Frau Bredow warf einen Blick auf das schlichte, fertige Essen auf dem Herd. Sie mußte schon Reue haben.

„Kommen Sie noch zu mir herüber, Rindchen,“ sagte sie freundlich. „Ich bin auch allein. Meine Schülerinnen sind fort und meine Jungen noch nicht da.“

Die Werkstatte Frau Bredows erzählte von mannigfaltigstem Schaffen. Basen und Figuren aus verschiedenen Materialien, Geräte und Zierfächchen in Holzbrand und Schnitzerei, wundervolle Stidereien standen und lagen auf Wandbrettern und in Glaschränken. Auf einem Arbeitstisch an dem breiten, gardinenlosen Fenster blinkten Nadiernadel und Metallplatten. Es roch in dem weitläufigen Raume nach Terpentin und Ölharzen. Frau Bredow rückte gleich nach ihrem Eintritt eine auf einem Gestell stehende große Truhe zurecht. Brigitte hatte der Künstlerin für das auf der Leinwand befindliche Märchenbild „Aschenbrödel zwischen den Tauben“ Modell geformt. „Sie haben den ganzen Vormittag über Stunden gegeben, Frau Bredow,“ sagte Brigitte. „Daß Sie nicht endlich müde sind!“

„Ach was,“ lachte Frau Bredow wohlgeklaut, „nur die eine Sorte Arbeit macht müde. Die nämlich, die einem nicht recht liegt. Die andere macht frisch, finde ich. Wenn man mit beiden rechtzeitig abwechselt, hält man es schon eine Weile aus.“

„Sie sind immer schon so fleißig gewesen, Frau Bredow —“

„Aber das war doch natürlich, Brigitte! Meine einfache Pflicht! Wo Gott mir so viel Glück ins Herz geschenkt hat!“

Brigitte kannte die Geschichte Hanna Bredows. Zehn Jahre lang war sie verlobt gewesen. Zehn Jahre lang hatte sie geschafft, gestrebt, gehofft für und auf das eine große, ihre Tage und Wochen ausfüllende Ziel hin. Und dann nach kaum halbjähriger Ehe ward ihr der heißgeliebte Mann durch den Tod entzogen und außer dem schweren Gram um seinen Verlust hatte sie die Last großer Sorgen auf sich nehmen müssen, da sie mittellos zurückblieb, nun aber noch außer für sich selbst für ihre nach einigen Monaten geborenen Zwillingstöchterchen den ganzen Lebensunterhalt zu schaffen hatte.

Brigitte sah still vor sich hin. Sie war voller Bewunderung für die Frau, die sie, solange sie sie kannte, noch niemals hatte klagen, wohl aber jedes Fünkchen Glück, das auf ihrem harten Lebenspfad aufgeblüht war, hatte warm preisen hören. Brigittes Blick glitt unwillkürlich durch den lichten Raum hin. Jedes der schönen Möbel, der unzähligen Geräte und Schmuckstücke darin war durch Hanna Bredows unermüdeten Fleiß, ihren Kunstsin, ihre Tatkraft entstanden. Das Herz der Tapferen mochte oft genug noch beim Schaffen geblutet haben. Nun aber leuchtete nur Schönheit und Ruhe aus ihrem Werk.

„Nicht wahr, Frau Bredow, Ihnen ist die Arbeit immer zum Segen geworden?“ fragte Brigitte aus ihrem tiefen Sinnen heraus.

Ein heller Schein ging über Frau Hannas Gesicht. Sie nickte eifrig: „Das ist sie, Fräulein Brigitte. Und wissen Sie, wie eigentümlich die Menschen manchmal sind! Damals, in jenen schweren Tagen, die mir beschieden waren, jammerten alle mir Nahestehenden fast am meisten darüber, daß ich nun wieder alle Arbeit allein aufnehmen mußte. Einige rieten mir sogar, meine ganze für mich viel zu kostbar gewordene Einrichtung zu verkaufen, um wenigstens während der Zeit, in der ich meine Kinder erwartete, sorgloser leben zu können. Ich aber fühlte es von Anfang an, daß mir die Arbeit zum besten Freunde werden würde.“

„Und wie schade wäre es um Ihre schönen Sachen gewesen!“ sagte Brigitte warm. „Wärchen hat mir erzählt, daß Sie und Ihr Mann während der ganzen Brautzeit daran geschafft, daß Sie selbst und er jedes Stück entworfen und zum Teil ausgeführt haben.“

„Nicht wahr?“ Wieder glitt ein Leuchten über Frau Bredows Gesicht. „Jedes Stück erzählt mir von seiner Liebe. Ich hätte mich auch niemals davon getrennt, obwohl mir eine recht hohe Summe für die Einrichtung geboten wurde. Aber sehen Sie, so wunderbar ist der Mensch. Das große, volle Glück, das, was ihm Herz und Seele ausfüllte, das muß er hingeben. Und er muß es überwinden. Aber die kleinen Andenken an das einstige Glück, an denen hält er eigenfönnig fest.“

Draußen wurde es laut. Klirrende Füße stürmten und fröhliche Stimmen schwirrten. Lachen jubelte darein. Und gleich darauf wurde die Tür nicht gerade sanft geöffnet. Mit unglaublicher Schnelligkeit setzten zwei hochaufgeschossene, schmale Mädchengestalten durch den weitläufigen Werkstattraum und gingen dann beide zugleich an der viel kleineren Frau, sie für ein paar Augenblicke durch ihre heftigen Liebesungen weder zu Wort noch zu Atem kommen lassend. Mit förmlicher Anstrengung mußte die Überfallene sich endlich frei machen.

„Na, hört mal, Jungens, das ist mir aber doch zu arg!“ schalt sie in angenommenem strengem Tone, während doch ihr rundes Gesicht vor innerer Glückseligkeit strahlte. „Ist mir das eine Art, hier in mein Arbeitsreich einzudringen? Ihr wißt doch —“

Aber die „Jungens“ lachten nur unbekümmert. „Wärchen hat uns schon gesagt, daß sämtliche Schülerinnen fort sind,“ verteidigte sich Ilse. Und Lore setzte hinzu: „Und daß Fräulein Brigitte uns nichts tut, wissen wir doch, vor ihr brauchen wir uns keinen Zwang anzutun.“ — „Nämlich, wenn wir unser Muttel mal endlich gründlich für uns haben wollen,“ fuhr Ilse wieder dazwischen.

Und zugleich, ehe Frau Bredow Gegenmaßregeln hatte treffen können, war sie abermals in den Schraubstock der festen jungen Arme geraten. Die ließen eine ganze Weile nicht nach. Ilse und Lore mußten sich, wie sie behaupteten, erst „sattküssen“.

„Nun aber Schluß!“ Frau Bredow gewann allmählich die Oberhand. „Ihr Quälgeister saugt mir ja Blut und Leben aus. Und was sich für gestiftete junge Mädchen schickt, vergeßt ihr ganz und gar über euren Raubgelüsten. Ihr habt Fräulein Brigitte nicht mal guten Tag gesagt.“

Die „Jungens“ lachten übermütig, sie versuchten trotz der Abwehr einen neuen Angriff, und es kam nochmals zu einem kurzen lustigen Ringen. Als die kleine energische Mama nun aber unerbittlich blieb, flogen beide gleichzeitig auf Brigitte zu.

„Nicht wahr, Fräulein Brigitte, Sie nehmen das nicht trumm? Sie wissen ja, daß wir sieben lange Stunden fort waren und während solcher Ewigkeit nichts von unserm Muttel gesehen haben! Sieben Stunden, denken Sie bloß! Und unser Muttel ist doch so goldig, die müßte man überhaupt immer, immer bei sich haben! Nicht wahr, Fräulein Brigitte? Ihren Vater haben Sie ebenso lieb? Den knutschen Sie ebenso ab wie wir unser gestrenges Muttel? Nicht wahr, Fräulein Brigitte, so ein Muttel ist doch das Himmlischste, was man haben kann?“

Die eindringlichen Fragen und Beteuerungen sprudelten nur so von den roten Lippenpaaren. Brigitte lächelte. Und ihr Lächeln ließ ihr Gesicht fast ebenso glücklich aufleuchten wie das von Frau Hanna. Sonnenschein macht hell und warm. Brigitte war es jedesmal, wenn sie die tapfere kleine Frau so fröhlich mit ihren „Jungen“ die kurzen Pausen inmitten ihrer rastlosen Tätigkeit auskosten sah, als ob sie voll im Sonnenschein stände.

Endlich kam Herr von Buch. Brigitte verabschiedete sich schnell, als sie die Tür draußen klappen hörte. Aber eine fremde Stimme tönte noch neben der seinen hinein. Eine unangenehm und hart klingende. Herr von Buch hatte seit einiger Zeit öfters Besuch gehabt oder von seinen Ausgängen mitgebracht. Die Leute waren Brigitte alle sonderbar erschienen. Sie hatten sich trotz ihres schätzbaren Aussehens mit einer dreisten Vertraulichkeit ihr und ihrem Vater gegenüber benommen. Und ihr Vater war nach ihrem Fortgang verstimmt oder traurig zurückgeblieben. Brigitte eilte deshalb in Sorge hinüber. Nicht vor der Tür hörte sie ihn drinnen in sichtlicher Erregung sagen: „Da sehen Sie, daß ich Ihnen nichts vorgemacht habe. Die Einrichtung hat keinen geringen Wert. Schätzen Sie selbst!“

Ein merkwürdiges Lachen antwortete. „Sie brauchen nicht zu lachen!“ Herr von Buch wurde noch erregter. „Die Möbel —“

„Wenn sie Ihnen gehören —“

„Wie dürfen Sie zweifeln? Ich habe meine festen Einkünfte. Ich habe eine Tochter und einen soliden Hausstand.“

(Fortsetzung folgt.)

Halali! Die Jagd ist aus!

Von M. v. Bucholz.

(Nachdruck verboten.)

Seitdem die braunzöplige und braunäugige Mirzl, das Schwesterkind des Försters Waltram, auf Besuch gekommen war, ging es im Forsthaufe zu wie in einem Taubenschlage. Die Anwesenheit des hübschen, lustigen Mädchels hatte sich in der ganzen Gegend herumgesprochen. Was für ein frisch-lebendiges, schmales Ding war sie! Das ganze Mannsvolk war verschossen in sie. Jeder junge Jäger entsann sich plötzlich der besonderen Hochachtung, die er stets vor dem alten Waltraum empfunden hatte, und spürte zugleich das Bedürfnis, ihm mal wieder freundschaftlich die Hand zu drücken. Ja, so war es eben gekommen, daß die Hausklingel beständig in Aufruhr war. Der alte Waltram schmunzelte.

„Ich alter Knacker bin plötzlich wieder in Mode gekommen,“ meinte er lustig zur Nichte, „und das verdanke ich dir. Bist ein Staatsmadel, Kind! Möchtest du nicht immer bei mir bleiben und nur ab und zu mal nach Hause fahren?“

Mirzl warf den Kopf in den Nacken; die braunen Haarlocken auf der Stirn tanzten. Es gefiel ihr ausgezeichnet beim Ohm. Aber für immer bei ihm bleiben?

„O mei! Dös geht nimmer!“ rief sie. „Heim muß ich schon. Was soll halt aus der Wirtschaft werden?“

„Na, die besorgt der Vater.“

„Ja, dös schon. Aber denk doch, Ohm, wir haben doch die drei großen Bub'n im Haus. Was gibts da zu waschen und zu stopfen! Da reißt die Arbeit net ab. Allein kann dös die Mutter net schaffen.“

„Nun, einmal wird sie es doch allein schaffen müssen. Ewig wirst du nicht zu Hause bleiben. Das werden andere nicht leiden, he, Mirzl?“ Und der Alte zwinkerte vergnügt mit den Augen.

Mirzl wurde ein wenig rot. „O mei! Andere Leute werden es sich halt überlegen, ob sie sich ein blutarmes Mädel ins Haus nehmen.“

„Was gibts da zu überlegen? Hast sie ja alle am Bändel, Mirzl.“

„Aber Ohm! Was heißt dös: „am Bändel“? Soll dös ein Schimpf sein? Sie sind halt freundlich zu mir. Und so bin ich halt auch zu ihnen. Weißt ja, ich bin halt so, ich kann net anders.“

„Das ist richtig,“ lachte der Alte. „Allen machst du schöne Augen. Allen insgesamt. Und der Kuckuck soll wissen, ob du einen von ihnen lieber hast als den anderen. An deinem Benehmen können sie es nämlich nicht merken. Und selbst Hubert, der hübsche Hubert, kann sich von dir keiner besonderen Gunst rühmen.“

Da fuhr das Mädel auf. „Aber Ohm, sei so gut! Denkst amend, weil alle Mädels den Hubert bewundern, darum müßt ich es auch tun? O mei! Noch lang net! Ich bitt schon! Und überhaupt: wenn man von einem Mannsbild nit anders reden kann, als daß es schön is, dann hab ich nit mit ihm zu schaff'n.“

„Na, auch gut,“ lachte der Alte, „dann eben nicht! Dann warte nur, bis der Rechte kommt.“ Es machte ihm einen heillosen Spaß, mitanzusehen, wie das Mädchen begehrt wurde. Wie lange würde das wohl noch dauern? Und wann würde es heißen: Halali! Die Jagd ist aus! Er verstand den Förster Hubert nicht. Auf hundert Schritt sah man ihm an, wie sehr er in Mirzl verschossen war. Warum — in drei Deubels Namen! — machte er nicht Ernst und warb um das Mädel, ehe ihm ein anderer Windhund zuvorkam?

Ja, offen gesagt, Förster Hubert verstand sich manchmal selber nicht. Waltram hatte recht gesehen. Bis über beide Ohren war er in die Kleine verliebt und doch fand er keine Gelegenheit, sich ihr zu nähern. Sie wich ihm ja geradezu aus.

Eines Tages verkündete Waltram der Nichte: „Morgen ist bei uns Jagd. Ich habe es dir schon versprochen, daß du mit dabei sein darfst. Natürlich mußt du dich an meiner Seite halten. Bist du nun zufrieden mit mir, Mädel?“

Da fiel Mirzl dem Alten um den Hals. „Dös is wunderschön! Dös is a Freud!“ Und sie tanzte übermütig

in der Stube umher. „Na, na, Mirzl! Wilst du etwa auch ein Gewehr haben?“

„Jesse, Jesse! Na! Ich wo werd ich denn die guten Tierl totschießen! Nur halt mitgehen möcht ich, Ohm.“

Am nächsten Tage machte Mirzl wirklich die Treibjagd mit. Sie trug ein dunkelgrünes Sportkleid, dazu hatte ihr der Forstlehrling ein Jägerhütel mit einem Gamsbart geliehen. So war sie weidgerecht gekleidet.

Die Ankunft der Jäger, die teils zu Fuß, teils zu Wagen erfolgte, die vielen Hunde, die zeitweise eingesperrt wurden, erregten ihre große Aufmerksamkeit. Und am Gitter, das das Gehöft abschloß, standen die Treiber mit langen Stöcken.

Mirzl fuhr wie ein Wirbelwind zwischen Jägern, Treibern und Hunden umher. Da gab Waltram dem Forstlehrling ein Zeichen, das Horn erklang. Der Aufbruch erfolgte. „Weidmannsheil!“ rief man den Schützen nach.

Mirzl marschierte tapfer an der Seite des Alten mit. Sie sah zu, wie der Onkel die Schützen in einer langen Kette aufstellte, hörte Büchsen knallen, sah Hunde über das Feld rasen.

Ein paar erlegte Hasen wurden da schon von den Treibern an ihr vorübergetragen. Die armen Tierl! dachte sie mitteilid, doch dieses weiche Gefühl war bald verflogen. Wie schön war der klare Herbsttag, wie wunderschön! Der Himmel so blau wie ein Zelt aus weicher Seide. Der Wald in der Ferne flammte in Gold und Purpurrot.

Als Mirzl jedoch aus ihrer Versunkenheit aufwachte, merkte sie zu ihrem Schrecken, daß sie allein war, mutterfeelenallein. Der Ohm war verschwunden. O je! Was war das? Was war das? Mirzl war rechtschaffen erschrocken. Ganz verlassen stand sie auf dem Stoppelacker. Kein Mensch war weit und breit zu sehen.

Da — in höchster Not erschien der Retter. Ein Grünroß kam auf sie zugestürzt. Und wer war es? Der schöne Hubert.

Er faßte ihre Hand und rief entsezt: „Um Gottes willen, Fräulein Mirzl, rasch, rasch! Sie sind ja gerade in der Schußlinie! Fort von hier!“

In der Schußlinie! Gott bewahre! Wer mag mit zwanzig Jahren wohl in der Schußlinie stehen und womöglich totgeschossen werden?

Mirzl wollte es jedenfalls nicht. Und darum war sie ihrem Retter dankbar, der sie im Lauffschritt mit sich zog, bis sie an ein Erlengebüsch kamen. Hier war Rettung und Deckung, gottlob —

„Nun sage mal, Kind, wo hast du nur so lange gesteckt?“ fragte Waltram ärgerlich, nachdem Mirzl und ihr Begleiter sich wieder bei der Jagdgesellschaft eingefunden hatten.

„Ja, schau! Dös möcht ich di auch fragen, Ohm!“ rief Mirzl, die mit leuchtenden Augen und total zerbeuletem Hütchen vor ihm stand. „Hast ganz auf mich vergessen? Dös war net schön von dir. Hast mi justament in der Schußlinie zurückgelassen.“

„In der Schußlinie!“ schrie der Alte erbost. „Bist wohl närrisch, Mädel? Wer hat dir denn diesen Bären aufgebunden?“

„Aber — bitt schon — Moritz — ich mein, der Herr Hubert,“ verbesserte sie sich, „hat es doch gesagt. Und da hat er mi in Deckung bracht. Hinter einem Erlenstrauß. Und da haben wir halt geplauscht — und —“

Da begriff Waltram. Ein weidgerechter Jäger versteht es eben, auch ein schenes Wild zu beschleichen. Ja, der Hubert! Der war schon ein ganz Schlauer.

„Na, mir scheint,“ meinte der Förster lachend, „Moritz hat seine Sache gut gemacht. Du strahlst ja ordentlich, Kleine. Wie ist es? Kann man Glück wünschen?“

Ja, er konnte es zu seiner großen Genugnung. Und als er dann als Jagdherr die Strecke abschritt und das erlegte Wild in Augenschein nahm, da konnte er auch mit der Beute zufrieden sein. Der Tag war eben in jeder Beziehung erfolgreich gewesen. St. Hubertus hatte es mit seinen Jüngern wohlgemeint. Weidmannsheil!

Und fröhlich klang das Horn über das stille Feld. Es rief: „Halali, die Jagd ist aus!“

den fernhielten. Glaubt Ihr, daß die Franzosen, Belier, Polen die deutschen Gräber so in Stand halten, wie es unserm Volksempfinden entspricht und uns eine Selbstverständlichkeit wäre? Selbst dort, wo die ehemaligen Krieger auf Grund des Verfallener Verträge für die Gräber sorgen, ist es unabwiesliche Pflicht des ganzen Volkes, die Ehrenschuld gegenüber seinen Gefallenen abzutragen, gebietet es die Selbstachtung, die heiligen Stätten als ein Stück Vaterland zu ehren und zu pflegen. Hierzu ruft der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf, eine Organisation, die vor etwa 12 Jahren gegründet wurde und mit 47 Verbänden und gegen 1500 Ortsgruppen über ganz Deutschland verbreitet ist. Trotzdem ist sie noch viel zu wenig bekannt und weit davon entfernt, ihrem Namen entsprechend wirklich das ganze deutsche Volk zu umfassen. Möge die Sammlung dazu beitragen, die Gedanken, für die der Volksbund arbeitet, in weite Kreise zu tragen und möge jeder, der auf die 2 Millionen Gefallenen hingewiesen wird, ermahnen vor der Majestät dieses Todes und dieser Pflichterfüllung bis zum Äußersten. Wie klein ist dagegen das Opfer, das wir in Geld bringen, um für die Ruhestätten der Gefallenen etwas zu tun. Schließe niemand die wirtschaftliche Not vor, die in ihrem materiellen und seelischen Druck wahrlich hart genug ist. Seien wir ehrlich und geben wir zu, daß wir trotz allem einmal im Jahre eine kleine Gabe für unsere Gefallenen übrig haben, und wenn wir uns deshalb etwas leisten müssen, so wird die Gabe an Wert dadurch nur gewinnen. Darum gebt freudig, so viel in Eurer Verlegenheit steht zu Ehren der Gefallenen und als Dankeschuld an das deutsche Volk.

Salver

— Gerichtstag. Am nächsten Mittwoch, den 7. Oktober vorm. 8¼ Uhr beginnend, findet hierseits im Sitzungssaal des Amtshauses Gerichtstag statt. Es ist dies der erste Gerichtstag nach den Gerichtsferien. Zur Förderung der Geschäfte ist es erforderlich, daß die zu verhandelnden Sachen vorher beim Amtsgericht in Lüdenscheld angemeldet werden, damit die betr. Akten zur Stelle sind.

— Frau Ww. Emilie Schoos, wohnhaft bei ihrem Schwiegerjohn Rudolf Behnte, Eichholz, begeht am Samstag, den 3. Oktober ihren 80. Geburtstag. Die Altersjubiläarin ist noch von einer seltenen geistigen und körperlichen Frische und Mütigkeit. Wir entbieten ihr unsern herzlichsten Glück- und Segenswunsch.

Kierspe

— Die Bürostunden des Amtes beginnen vom 1. Oktober 1931 an wieder um 8 Uhr und enden mit einer Mittagspause von 12.30 bis 13¼ Uhr, um 18 Uhr; Samstags um 12¼ Uhr. Die Abfertigung der ratsuchenden Bevölkerung findet von Eilfällen abgesehen nur vormittags statt.

— Auf Grund stattgefundener Wahl ist der Kaufmann August Schrieber zu Kierspe-Bhf. durch Beschluß des Landgerichtspräsidium Hagen vom 7. September 1931 als Schiedsmann für den Schulbezirk Kierspe-Bhf. und als Stellvertreter für den Schulbezirk Bollwerk-Berken auf die weitere Amtsdauer von 3 Jahren ab 24. November bestätigt. Desgleichen ist durch Beschluß vom selben Tage der Landwirt Wilhelm Berges in Wilbringhausen als Schiedsmann für den Schulbezirk Bödinghausen vom 6. Dezember 1931 ab bestätigt.

— Scheunenbrand. Bei dem Landwirt Gustav Lausberg in Ober-Heudelbach entstand heute Mittag vermutlich durch Selbstentzündung des Haisers ein Scheunenbrand, bei dem die Scheune total abbrannte. Das Wohnhaus blieb unversehrt. Das Anwesen war gegen Feuer versichert.

— Herr Mag Winter aus Seelen läßt durch die Baufirma Hemmer-Windfuhr an der Gartenstraße in Kierspe einen Wohnhausneubau errichten. Mit den Arbeiten ist bereits begonnen.

— Der cand. med. vet. Hermann Quabek aus Kierspe-Bhf. hat die Staatsprüfung als Tierarzt bestanden. Wir gratulieren.

— Die Ortsgruppe Kierspe des Skiklubs Sauerland hielt am Montagabend im Lokale Benninghaus eine Versammlung ab. Der Vorsitzende, Bürgermeister Hildebrandt gab zunächst einen Überblick über die in Kierspe stattgefundene Sommertagung des S. K. S. am 13. und 14. Juni. In dieser Tagung hatten sich insgesamt 30 Ortsgruppen eingefunden, was man als einen großen Erfolg buchen kann. Es besteht der Eindruck, daß es den Teilnehmern in Kierspe gut gefallen hat, und daß sie durchaus befriedigt gewesen sind. Kierspe ist dadurch in weitesten Kreisen bekannt geworden, was auch für den Ruf als Wintersportplatz von Vorteil sein wird. Punkt 2 Schanzenbau. In dieser Angelegenheit war vor kurzem Herr Gaertner aus Boerde, Vorsitzender des Ausschusses für Touristik in Kierspe zu Gast. Herr Bürgermeister Hildebrandt sowie Herr Lehrer Kubbier haben mit diesem Herrn gemeinsam die in Frage kommenden Plätze besichtigt. Nach Ansicht dieses Fachmannes sind die Aussichten sowohl in Schmalens Kellers als auch in der Vermede nicht die günstigsten. Der Auslauf ist nicht sehr gut, und zudem müssen viele Bäume gefällt werden. Herr Gaertner hält es daher für richtig, die Schanzen dort zu lassen wo sie sind, zumal das Übungsgelände hier weit günstiger ist als anderswo. Punkt 3: Zur Teilnahme an der Wintertagung in Hagen am 10. und 11. Oktober haben sich bis jetzt 5 Mitglieber gemeldet, die an den leichtathletischen Wettkämpfen, die am 10. nachmittags auf dem Hing stattfinden, teilnehmen wollen. Nach den Wettkämpfen folgt abends ein Begrüßungsabend. Die öffentliche Vertreterversammlung findet am 11. Oktober vormittags ebenfalls im Parksaal statt. 4.: Mit der neuen Wegebezeichnung soll bei gutem Wetter begonnen werden. Schilder mit der Aufschrift „Zu den Sprungschanzen“ sowie „Zu dem Übungsgelände“ sind anzufertigen. 5.: In der Zeitschrift „Westdeutscher Wintersport“ soll in Verbindung mit anderen Ortsgruppen (Lüdenscheld-Stadt, Lüdenscheld-Land, Gerisheid, Weinerzhagen, Attendorf) auf unsere Gebiete hingewiesen werden. Im übrigen hofft man auf tatkräftige Unterstützung des Verkehrsvereins. Unter Verschiedenes kam zur Sprache, daß für den kommenden Winter ein Skilehrgang unter Anleitung von Herrn Bertram Kirchmann geplant ist, der im Vorjahre leider nicht zustande kam. Unter den Mitgliedern der Ortsgruppe besteht reges Interesse hierfür. Sodann sollen in diesem Winter regelmäßig Sonntags Morgens Kurse unter Leitung von Herrn Kurt Plate stattfinden, der bekanntlich im vorigen Jahre einen Lehrgang in Winterberg mitgemacht hat. Die nächste Versammlung findet am 19. Oktober im Kaffeehaus Bollmann statt. — Ueber die Sommertagung in Kierspe schreibt der „Westdeutsche Wintersport“ in der Ausgabe vom 1. September: „Feuer waren wir zur Sommertagung in Kierspe. An zwei schönen Junitagen. Kierspe hatte sich festlich geschmückt. Fahnenquirlen waren über die Straße gespannt. Hübsch und reizvoll dieses Kierspe da droben in den sauerländischen Bergen. Kierspe ist ja übrigens auch als Winter-

Sitzung der Gemeindevertretung Schalksmühle.

— Schalksmühle, den 29. September 1931.

Im Kaffeehaus Schulz fand am Dienstagmittag eine Sitzung der Gemeindevertretung der Gemeinde Schalksmühle unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Diergarten und unter Beisein des Bürgermeisters Waternmann-Halver statt. Die Vertreter waren alle erschienen mit Ausnahme des Vertreters Bornmann, der erkrankt ist. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Gemeindevorsteher Diergarten dem in Hagen verstorbenen ersten Lehrer und späteren Hauptlehrer der hiesigen Höheren Zollerschule Ludwig Dreisbach einen warmen Nachruf. Der Gemeindevorsteher gedachte Ludwig Dreisbachs erzieherischer und jenseitiger Arbeit und freifte auch dessen Verdienste um das Entstehen der hiesigen Kirchengemeinde, in welcher er auch lange Jahre als Presbyter wirkte. Die Anwesenden ehrten sein Andenken durch Erheben von den Sigen.

1. Einführung eines neuen Gemeindevertreters. Der Gemeindevorsteher Heinrich Pfender in Schalksmühle hat sein Amt aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt. Der als Nachfolger bestimmte Uhrmachermeister Theodor Schulz hat das Amt nicht angenommen. Der Gemeindevorstand hat nunmehr den Presser Karl Eversberg in Schalksmühle als Ersatzmann festgestellt. Eversberg wird durch den Gemeindevorsteher durch Handschlag in sein Amt verpflichtet.

2. Errichtung einer Wohnbarade. Die Gemeindevertretung hat in der Sitzung vom 24. Juni 1931 die dringende Notwendigkeit der Schaffung von Unterbringungs-möglichkeiten für obdachlose Mieter anerkannt. Das Amts-bauamt hat den Plan zur Errichtung einer Wohnbarade vorgelegt. Es liegen zwei Pläne vor. Vertretung stimmt dem von dem Gemeindevorstand vorgeschlagenen Plan zu, der eine Wohnbarade mit 4 Räumen zu je 26 Quadratmeter Größe vorsieht. Der bisherige Zustand ist unhaltbar und so läßt sich eine weitere Hinausschiebung dieser Angelegenheit nicht mehr weiter rechtfertigen. Die Wohnbarade soll in der Hölzer bei dem Gemeindehaus, viel mehr im Herbstetal errichtet werden, und ist nicht als Dauerwohnung zu verstehen, sondern soll nur dem vorübergehenden Unterkommen der durch Räumungsurteil obdachlos werdenden Mieter dienen. Die Gemeinde ist diesen gegenüber verpflichtet ein Obdach zu gewähren und dies soll nach Ansicht der ganzen Vertretung auch Menschenwürdig sein. Es sind weiterhin verschiebbare oder verschiebbare Dielenwände mit vorgesehen.

Portplatz besonders im letzten Winter bekannt geworden. Man ist sehr rührig dort. Man war es auch jetzt zur Tagung. Die Organisation, wie Quartierbeschaffung usw., klappte vorzüglich. Die Kiersper hatten sich hier die größte Mühe gegeben. Dafür gebührt ihnen herzlichster Dank.

— (Die Ingenieur-Vorprüfung bestand am Technikum Lage Herr Willi Krugmann zu Neuenbrücke mit dem Prädikat „Sehr Gut“. Wir gratulieren.

Kierspe-Bhf.

Lüdenscheld. Der Tod auf der Landstraße. Lüdenschelder Autofahrer fanden heute nacht auf der Provinzialstraße Lüdenscheld-Brücke bei Elferhammer die Leiche eines Mannes. Die benachrichtigte Polizei stellte fest, daß der Mann von einem Fahrzeug angefahren und getötet worden war. Es handelt sich um einen 30jährigen Wanderburschen, der schon seit Jahren auf der Landstraße liegt und zuletzt in Braunschweig beheimatet war. Er hat gestern mit einem älteren Begleiter eine Reihe von Wirtshäusern besucht, und beide waren am Abend schon in recht angetrunkenem Zustande beobachtet worden. Der Begleiter wurde heute früh unterhalb der Unglücksstelle im Straßengraben schlafend aufgefunden, er war immer noch schwer berauscht und hatte keinerlei Erinnerung an die Vorgänge der Nacht. Die Leiche des Verunglückten wurde in die Leichenhalle nach Lüdenscheld gebracht. Bisher hat man noch keinerlei Anhaltspunkte dafür, wessen Auto oder Fahrzeug den Verunglückten überfahren hat.

—pn Sevelsberg. Einbruch in eine Kirche. In vergangener Nacht wurde in der evangelischen Kirche in der Oberstadt ein Einbruch verübt. Die Einbrecher hatten es auf den Opferstock abgesehen, den sie nach gewaltsamer Öffnung der Kirchentür auf den Friedhof geschleppt haben. Zu ihrer großen Enttäuschung war der Opferstock leer, da das Geld am Sonntag bereits herausgenommen worden war.

Schlussspiel.

Vermischte Nachrichten vom 29. September.

Wieder Brand in Berlin.

Berlin. Ein dreifacher Raubüberfall wurde auf die Filiale der Sparkasse des Kreises Teltow in Richterfelde verübt. Zwei junge Burschen betreten mit vorgehaltenen Revolvern die Bank, gaben dort einige Schüsse ab, von denen zwei den einen der anwesenden Beamten erheblich verletzten. Dann raubten die Täter aus der Kasse 1500 Mark und entkamen auf ihren Fahrrädern unter ähnlichen Umständen, wie seinerzeit die Räuber der Reichsbankfiliale Schöneberg. Auf der Flucht gaben sie auf einen Verfolger einige Schüsse ab, die aber nicht trafen.

Das Oderhochwasser hat Breslau erreicht.

Breslau. Der Scheitel der Hochwasserwelle hat Breslau erreicht. Die östlichen und südlichen Außenbezirke der Stadt sind zum Teil erheblich unter Wasser gesetzt. Einige Ortschaften sind nur noch mit Stämmen zu erreichen. Die Überschwemmung ging so rasch vor sich, daß Bewohner verschiedener Ortschaften, die am Morgen auf dem Wege zur Stadt noch die trockenen Straßen benutzten, im Laufe des Nachmittags bereits auf Stämmen in ihre Dörfer zurückgebracht werden mußten. Über die Größe des durch den Wasserreichtum verursachten Schadens lassen sich vorläufig noch keine Angaben machen.

Das Urteil im Neustettiner Fährtenabfindungsprozeß.

Köln. Im Neustettiner Fährtenabfindungsprozeß verurteilte der Vorsitzende folgendes Urteil: Das Urteil des Landgerichtes Neustettin wird aufgehoben. Der Schiedsspruch wird als vorläufig vollstreckbar erklärt. Auf Grund dieses Schiedsspruches hat der Mecklenburg-Streitliche Freistaat an die Prinzessin Maria 161 300 Mark zuzüglich 8 Prozent Zinsen ab 15. Juli 1925, ferner an die Prinzessin Milha von Montenegro 500 000 Mark zuzüglich 8 Prozent Zinsen ab 15. Juli 1925 sowie an die Großherzogin Elisabeth eine Million Mark zuzüglich 8 Prozent Zinsen vom gleichen Datum ab zu zahlen.

Ablehnung des Lohnschiedsspruches durch Zechenverband und Gewerkschaften.

Essen. Der Zechenverband hat den Lohnschiedsspruch abgelehnt, den Arbeitszeitschiedsspruch dagegen angenommen. Die Gewerkschaften haben in einem Telegramm an den Reichsarbeitsminister ihre Ablehnung erklärt und an den Minister das Ersuchen gerichtet, von einer Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches abzusehen.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

3. Auflösung der Heimstätte G. m. b. H. Schalksmühle. Die Heimstätte G. m. b. H. Schalksmühle ist aufgelöst. Die Vertretung nimmt die Auflösung zur Kenntnis. Das Restvermögen fällt gänzlich der Gemeinde Schalksmühle zu.

4. Grundstücksveräußerung. Zum Bau der Volmebrücke in Schalksmühle in der Nähe des Falkenroth'schen Werkes hat die Firma C. Falkenroth Söhne im Jahre 1924 eine Beihilfe geleistet. Als Entschädigung soll ihr vereinbarungsgemäß die Parzelle Flur 5 Nr. 1716/0.86 der Gemarkung Schalksmühle übereignet werden. Die inzwischen hierzu zu erledigenden Formalitäten sind getätigt und stimmt die Vertretung einstimmig der Uebereignung zu.

5. Antrag auf Erlass der Vergnügungssteuer. Der M. G. B. Dahlerbrück hat Erstattung eines Teiles der für die Veranstaltung am 12. Juli 1931 (Gesangswettbewerb) erhobenen Vergnügungssteuer beantragt. Die Vertretung bringt allgemein den Bestrebungen der Männergesangsvereine, besonders in der Jetztzeit, Verständnis entgegen, doch lasse die Finanzlage der Gemeinde gegenwärtig eine Ermäßigung der Steuer leider nicht zu. Vertreter Eider meint doch noch einen kleinen Nachlaß gewähren zu können, dem wieder die einmal beschlossene Vergnügungssteuerordnung entgegen steht und zum anderen, wie auch Vertr. Schnöring und wohl alle anderen Vertreter meinen, ein Ehrenpreis von der Gemeinde gestiftet worden sei und wohl gemeindefeitig Genüge getan sei. Im übrigen sei es auch nicht angängig, wo auf der einen Seite die Steuern erhöht werden müßten, könnte man auf der anderen Seite keinen Nachlaß gewähren. Der Antrag wird darum gegen die Stimme Eiders abgelehnt. Ein inzwischen am Dienstag eingelaufener gleichlautender Antrag des M. G. B. Rothhausen kann noch nicht zur Beratung kommen.

6. Antrag auf Bürgschaftsübernahme. Karl Hafe, Schalksmühle hat beantragt, die selbstschuldnerische Bürgschaft für eine auf dem privaten Kapitalmarkt aufzunehmende Hypothek zu übernehmen. Infolge der inzwischen behördlicherseits angeordnete diesbezgl. Sperre ist es der Vertretung leider nicht möglich, dem Antrage stattzugeben. Diese Sperre wird für die Gemeinde Schalksmühle voraussichtlich bis zum Jahre 1934 hemmend auf die Bautätigkeit sich auswirken, obwohl die angeordnete Sperre die Gemeinde als solche auch wieder schützt. Der öffentlichen Sitzung schloß sich eine solche vertraulicher Art an.

Börse und Handel

Ämtliche Berliner Notierungen vom 29. September.

* Börsen bis auf weiteres geschlossen. Der Berliner Börsenvorstand gibt folgendes bekannt: Die Börsenversammlungen der Abteilung Wertpapierbörse fallen vom 29. September 1931 ab bis auf weiteres aus. Die Börsenräume werden deshalb für die Besucher der Abteilung Wertpapierbörse vorläufig geschlossen gehalten werden. Die Feststellung der Dividenden erfolgt in der Reichsbank.

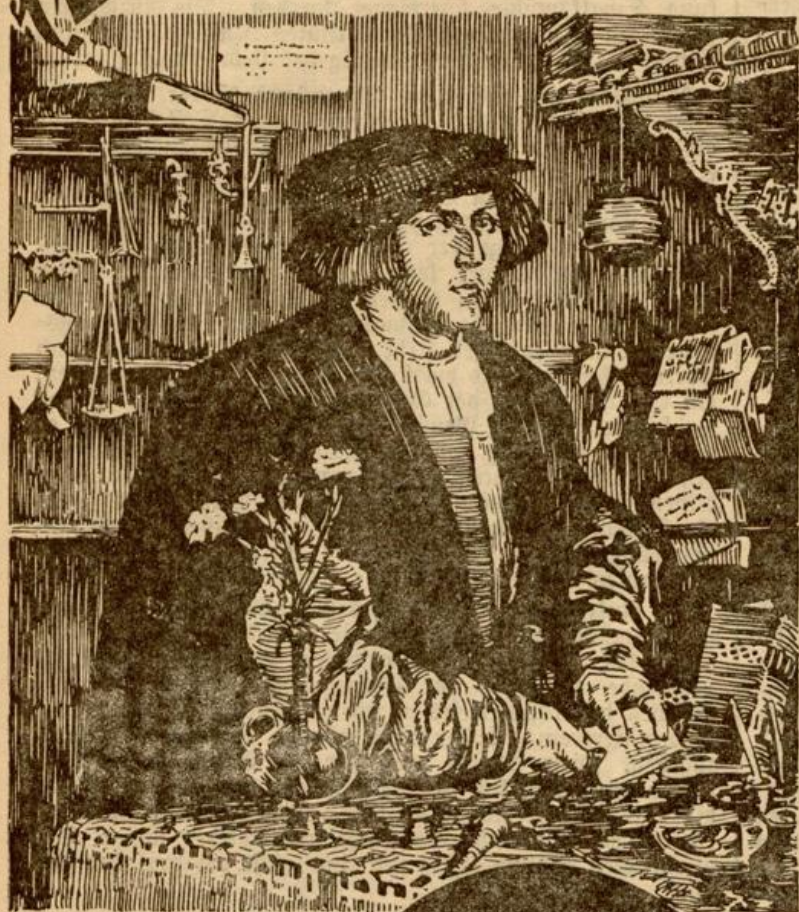
* Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 16,38 bis 16,42; holl. Gulden 169,83—170,17; Danz. 81,97—82,13; franz. Franc 16,68—16,72; schwed. 82,32—82,48; Belg. 58,66—58,78; Italien 21,23—21,27; schwed. Krone 96,90—97,10; dän. 92,41 bis 92,59; norweg. 92,91—93,09; tschech. 12,47—12,49; österr. Schilling 59,16—59,28; Argentinien 0,98—0,99; Spanien 37,26 bis 37,34.

Westdeutscher Rundfunk.

Donnerstag, den 1. Oktober.

- 6,45—7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
- 7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
- 7,05—8,00 Morgenkonzert.
- 8,00 Wiederholung der Wettervorhersage und Zeitangabe, Wasserstands-meldungen.
- 10,15—11,15 Schallplattenkonzert (Adler- und Orchestroplattent).
- 10,30 Unterbrechung des Schallplattenkonzertes durch: Erste Meldungen und Zeitangabe.
- 11,20—12,00 Musikalischer Schulfest für die Oberstufe höherer Lehranstalten, Leitung: Studienrat Dr. Wies: Aus einem Gottesdienst der Zeit Joh. Seb. Bachs. Mitwirkende: Der Kammerchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann, Solisten: Strienz (Bass), Silgers (Orgel).
- 12,10 Schallplattenkonzert (Ultraphonplatten).
- 12,50 Wetterbericht.
- 12,55 Rauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
- 13,05—14,30 Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt, Solistin: Adelheid La Roche (Sopran), Begleitung: Grap.
- 15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
- 15,50—16,20 Stunde: Els. Vorderberge: Wir i. n.
- 16,20—16,30 Mitteilungen aus dem Schulfest.
- 16,30—17,00 Kindpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Dr. Heinrich Kautz: Vom Berufsstand des erwachsenen Industriearbeiters.
- 17,00—18,00 Vesperkonzert. Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Abein, Schwarz, Ringelbach, Grote), Fritzsche (Flöte); Breuer (Cembalo). Von Tartini bis Strawinsky (1).
- 18,00—18,20 Die Welt im Buch. Dr. Karl Blume: Südamerika. Reinhold Schneider: „Portugal“. — Friedrich Wallisch: „Neuland Albanien“. — Wilhelm Otto Niedemann: „Korissa“. — Hugo Wolff Bernagel: „Europa vergessenes Land“. — H. von Wedderkop: „Rom“. — dersh.: „Oberitalien“.
- 18,20—18,40 Menschen im Beruf. Jakob Hoffmann: Der Pressefotograph.
- 18,40—19,00 Italienisch. Privatdozent Dr. Heilmann.
- 19,00—19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
- 19,15—19,25 Vom Tage.
- 19,30—19,55 Der Westdeutsche Wirtschaftsraum. Hermann van Ham: Wanderungen und Wandlungen der linksrheinischen Industriewirtschaft. 2. Die Eisf.
- 19,55 Erste Abendmeldungen.
- 20,00 auch über den Deutschlandsender Königs-wusterhausen.
- Aus Opern und Operetten. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn.
- Gegen 21,00: Intermezzo: Das Alter spricht. Vier Hundertjährige erzählen aus ihrem Leben.
- 22,00 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
- Anschließend bis 23,00: Nachtmusik, Leitung: Wolf.
- 23,00—24,00 Meister des Jazz.

Zeitgemäße Betrachtungen



Holbein d. J. Kaufmann Gise 15 32

„Führet nur gute Waren
und Eure Geschäfte reell“

(sagte schon der Kaufmann Gise,

„denn die Kunden merken es doch“.)

Der Kaufmann Gise ahnte aber nicht die Not
unserer Zeit, die außerdem niedrigste Preise verlangt.

Unser direkter Einkauf aller Grundstoffe bei den
größten Webereien, unsere umfangreiche Selbsther-
stellung begründen unsere außergewöhnlich nie-
drigen Preise. Unsere Sorgfalt und Sachkenntnis
schaffen die gute Ware, unsere reelle Geschäfts-
führung kennt das ganze bergische Land.

Allen
Kaufmann Gise
nur bei

Ohmann
BARMEN UND SOLINGEN

Der führende Handel für einflussreiche Geschäftskunden

Zwangsversteigerung.

Am 30. Sept. 1931,
13,30 Uhr, werde ich
in Brügge, Treffpunkt
Wirtschaft Reil

- 1 Personenauto
- ab 14 Uhr in Oberbrügge
- 4430 Stück Stuhlwinkel
- 800 kg. Eisenwaren
- 1 Posten Rollenkasten-
haken
- 1 Posten Vorreiber
- 1 Posten Drahtwaren
- 1 Gult
- 1 Personenwagen

öffentlich meistbietend
gegen Barzahlung ver-
steigern.

Lüdenscheid, 29. Sept. 1931.
Lange,
Gerichtsvollzieher Nr. 11.

Hufen Sie?

Viele bewährte Mittel
gegen Husten u. Heiserkeit
empfiehlt:

Drogerie

C. Baukloh.

Kierspe - Bahnhof.

Ruf 572 Meinerzhagen.

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag, d. 1. Okt.,
mittags 12 Uhr versteigere
ich in Grüne b. Volme,
Sammelpunkt für Käufer
beim Wirt Schlöter

- 1 f. neue Pfaff-Nähmaschine
- der Verkauf findet
bestimmt statt —
anschließend an Ort
und Stelle
- 1 Damenfriseurinrichtung,
- 1 Rasierseife,
- 1 Haarschneidemaschine mit
3 Köpfen,
- 1 Hocker,
- 1 Abonnentenständer,
- 1 Abfalleimer.

Sammelpunkt für Käufer
beim Wirt Plate,
Kierspe, öffentl. meist-
bietend gegen bar.

Meinerzhagen, d. 29. Sept. 31

Wehage,
Obergerichtsvollzieher.

Gegen 35 RM. Wochenlohn
werden für den Bezirk
Halver i. W. 2554, ehrliche
Leute ges. Kurze Probezeit
K. HEILMANN, Leipzig C 1
Markthallenstr. 16.

Für Ihr gutes Geld

erhalten Sie den größten Gegenwert, wenn
Sie eine Neutapezierung Ihrer Wohnung
mit den äußerst billigen, dabei doch hoch-
wertigen Tapeten aus meinem diesjährigen
Resteverkauf vornehmen! Besichtigen Sie
noch heute meine große Auswahl guter
Tapeten zu besonders niedrigen Preisen!

Beste Bezugsquelle für Linoleum, Farben, Lacke.

Tapetenhaus „Hansa“

Max Müller, Lüdenscheid, Knapperstr. 19/21 am Karlsplatz.

Haltestelle der Omnibuslinien „Mark-Sauerland“ u. „Wupper-Sieg“.

Für wenig Geld!

gute, moderne

Tapeten

Die Preise s. ganz gewaltig herabgesetzt.

Drogerie C. Baukloh,

Kierspe-Bhf. Ruf 572 Meinerzh.

Einheitspreise

- 1/2 Dtz. Kragenknöpfe 10
- 1 Dtz. Subkopfnadeln 10
- 1 Stk. Kleiderbügel 10
- 1 Sternzwirn 40 cm 10

Albert Vollmann,

Kierspe.

Junge hochtragende

Ruh

zu verkaufen.

Emil Dahlhaus,

Halver.

Bestellungen auf

Braunkohlen-

Briketts

„Union“

werden in unseren Ver-
teilungsstellen bis zum
5. Oktober entgegen-
genommen.

Konsumverein Halver

c. G. m. b. H.

Eisen- Metall- Betten

Stahlmatr. Kinder Schlaf-
zimm., Chaiselong. a. Priv.
Katalog 1914 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür)



Freiw. Feuerweh-
Halver.

Sonntag, den 4. Okt.

7 Uhr

Uebun

1. und 2. Vöschzug.

Das Kommando

Ragenfell

vorzüglich gegen

Gicht, Rheuma,

Ischias

empfiehlt:

Drogerie

C. Baukloh

Kierspe - Bahnhof

Ruf 572 Meinerzhagen

Eine Sensation für Lüdenscheid!

Total - Ausverkauf

sämtlicher Manufakturwaren, wie Kleider-, Wasch- und Seidenstoffe,
Baumwollwaren, Tisch- u. Bettwäsche, Strümpfe, Damenwäsche, Triko-
tagen. Das gesamte Warenlager aufgeführter Artikel stellen wir zu

unerhört billigen Preisen

zum Verkauf. Die günstigsten Einkaufs Gelegenheit seinen Bedarf für den Winter

für wenig Geld

zu decken.

Strauss & Schiff Nachf., Lüdenscheid.

Bekannte Fahrtvergütung.

Beginn: Mittwoch morgen 9 Uhr!